

Werk

Titel: Reise nach der nordwestlichen Küste von Amerika

Autor: Dixon, George

Verlag: Weygand

Ort: Leipzig

Jahr: 1790

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN35000269X

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN35000269X>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=35000269X>

LOG Id: LOG_0007

LOG Titel: III. - Beschreibung einer Reise nach der Botany Bay in Neuholland

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

III.

B e s c h r e i b u n g
einer Reise
nach der Botany Bay
in Neuholland,
von
Captain Watki Tench.

Aus dem Englischen.

Erstes Kapitel.

Einschiffung der Missethäter, und Abreise der Schiffe von England.

Nachdem die Soldaten und Missethäter vorläufig in der Themse, zu Portsmouth und Plymouth waren an Bord gebracht worden, versammelte sich die ganze, zu dieser Expedition bestimmte Flotte, bey der sogenannten Mutterbank, den 16ten März 1787, und blieb dort bis zum 13ten May liegen. In diesem Zeitraum äußerte sich außer einigen kleinen Zeichen von Epidemie in keinem der Transportschiffe einige Spur von Krankheit, und die Gefangenen waren durchgängig frohen Muths. Man hörte wenig Klagen, und überall war ein brennendes Verlangen nach Beschleunigung der Abreise sichtbar.

Da sowohl die Sicherheit, als auch die Ehre der Officiere und Soldaten, erforderte, daß die strengste Subordination unter den Gefangenen erhalten würde, so ergrif man die erste Gelegenheit gleich nach ihrer Einschiffung, sie

auf das bestimmteste zu versichern, daß jeder Versuch von ihrer Seite, den gegebenen Befehlen auszuweichen, oder ihre Freiheit zu bewirken, augenblicklich mit dem Tode bestraft werden würde; man ertheilte auch den Schildwachen eben die Befehle in ihrer Gegenwart. Glücklicherweise aber ereignete sich kein einziger Fall, wo man nöthig gehabt hätte, ein so verzweifeltes Mittel zu wählen. Das Betragen der Gefangenen war durchgehends demüthig, gehorsam und ordentlich, und ich würde mich einer Ungerechtigkeit gegen diese Unglücklichen schuldig machen, wenn ich nicht dieses öffentliche Zeugniß ihrer Sittsamkeit und Bescheidenheit ablegte.

So unangenehm auch ein Zustand von Unthätigkeit und Verzagterung, welcher so viele Wochen dauerte, uns nothwendig seyn mußte, so hatte er doch auch seine Vortheile; denn dadurch wurden wir in dem Stand gesetzt, solche Einrichtungen unter den Gefangenen zu treffen, und ein solches Vertheidigungssystem zu entwerfen, daß wir in Absicht auf unsre Sicherheit völlig in Ruhe seyn konnten, im Fall es ihnen einfiel, einen Versuch gegen unser Leben zu wagen.

Eine von unsern unangenehmen Beschäftigungen, war das Lesen aller Briefe, die aus dem Schiffe und in dasselbe gebracht wurden. Die Anzahl und der Inhalt dieser Episteln befremdete mich oft nicht wenig. Nach dem verschied-

nen

nen Charakter der Schreiber waren sie auch untereinander verschieden, aber darin kamen alle überein, daß sie die Unmöglichkeit der Rückkehr besorgten, eine fränkliche Reise und die schreckliche Aussicht auf ein entferntes und wildes Land scheuten. Dennoch rührte diese anscheinende Muthlosigkeit nur in wenigen Fällen aus wahrem Gefühl her, bey den mehresten war es ohne Zweifel bloß ein Kunstgrif, Mitleiden zu erregen, denn die Correspondenz endigte sich ohne Ausnahme, mit einer Bitte um Geld und Taback. Der Mangel dieses letztern Artikels, der unter den geringern Ständen für einen so großen Genuß gehalten wird, drückte sie um so mehr, da ihnen in allen Fällen, der Krankheit allein ausgenommen, auch der Gebrauch starker Getränke untersagt war.

Ich will hier noch die Bemerkung hinzufügen, daß während unserm Aufenthalt bey Mutterbank, die Soldaten und Gefangenen alle mit frischem Rindfleisch gespeiset wurden. Die ersten hatten überdem noch die im Seedienst bestimmte Portion Bier, und erhielten von allen Lebensmitteln was man ganze Portionen nennt, den letztern hingegen reichte man nur zwey Drittheil.

Zweites Kapitel.

Abreise und Ankunft zu Teneriffa.

Endlich kam der Gouverneur Phillip in Portsmouth an, und da nunmehr auch alles in Bereitschaft war, was man zur Einrichtung für nöthig erachtete, ward den 13ten mit Tagesanbruch, auf dem Schiffe des commandirenden Officiers, dem Sirius, das Signal gegeben, die Anker zu lichten. Die ganze Flotte war vor sechs Uhr unter Segel, und da der Wind östlich und die Witterung günstig war, segelten wir glücklich durch die sogenannten Needles hindurch. Die Fregatte Hyäne hatte Befehl erhalten, uns noch eine gewisse Strecke nach Westen zu, zu begleiten, und unsre ganze Anzahl bestand nunmehr aus zwölf Fahrzeugen. Unter diesen waren drey königliche Schiffe, der Sirius, die Hyäne und Supply; drey Schiffe waren mit Lebensmitteln auf zwey Jahre, und Borrath zum Besten der neuen Niederlassung versehen, und sechs Transportschiffe führten die Soldaten und Mißethäter. Auf den Transportschiffen befanden sich vier Capitains, zwölf Subalterne, vier und zwanzig Sergeanten und Unterofficiere, acht Trommelschläger und hundert und sechzig gemeine Seesoldaten; diese nebst dem Major, Commandanten und dem Stab an Bord des Sirius, machten die ganze Kriegsmacht aus, die aus

212 Personen bestand, von denen 210 Freiwillige waren. Die Anzahl der Missethäter war, 565 Männer, 192 Weiber, und 18 Kinder. Die mehresten dieser Verbrecher waren Handwerker und Ackerleute, welche ausdrücklich auf Befehl der Regierung aus den übrigen Gefangenen ausgesucht waren.

Gegen zehen Uhr waren wir die Insel Wight vorbeý gefegelt, und um diese Zeit gieng ich, da meine eignen Gedanken eben nicht die unterhaltendsten waren, zu den Gefangnen hinunter, um ihre Gesinnungen bey den jezigen Umständen zu beobachten. Einige wenige ausgenommen, herrschte auf allen Gesichtern ein großer Ausdruck von Zufriedenheit, obgleich in einigen der Gedanke, ihr Vaterland vielleicht auf ewig zu verlassen, sehr merklich war; im ganzen genommen fand ich mehr Trübsinn unter den Männern als bey den Weibern. Denn unter diesen entsinne ich mich nur eine einzige bemerkt zu haben, welche gerührt schien, und auch ihre Thränen vertrockneten bald. In der Folge verschwand alle Betrübniß; im milderen Himmel, und eine Veränderung der Gegenstände verbanneten Klagen und Unzufriedenheit, und jeder fügte sich willig in ein Schicksal, welches keine Macht mehr abändern konnte.

Noch ein Umstand ereignete sich, welcher nicht wenig beitrug, die allgemeine Zufriedenheit zu vermehren. Am Morgen des 26sten wurden
auf

auf die Vorstellungen einiger Officiere, vom Sirius Befehle ertheilt, daß es ihnen in solchen Fällen, wo sie es für dienlich erachteten, frey stünde, die Gefangenen von ihren Ketten zu befreien. Ich war so glücklich, diesen menschenfreundlichen Befehl auf alle ohne Ausnahme, die unter meiner Aufsicht standen, erstrecken zu können. Uebrigens brauche ich wohl nicht hinzuzusetzen, daß auch vorher nur die Männer geschlossen waren.

Am Abend des nemlichen Tages verließ uns die Hyäne, welches uns eine frühzeitige Gelegenheit gab, unsern Freunden in England Nachrichten von unsren Befinden zu geben, und ihre Besorgnisse zu mindern.

Von nun an, bis zu der Zeit da wir wieder Land sahen, fiel nichts merkwürdiges vor. Nur will ich bey dieser Gelegenheit erinnern, wie schicklich es ist, in jedem Dienst, welcher Thätigkeit und Anstrengung zur See erfordert, sich der Seesoldaten, vor allen andern Truppen zu bedienen. Hätte man bey dieser Gelegenheit ein seit dem Kriege geworbenes Regiment gebraucht, so wären die Hälfte der Leute durch die Seekrankheit außer Stande gesetzt worden, die erforderlichen Dienste zu leisten; dahingegen die Seesoldaten, welche zum Seedienst gewöhnt sind, alle Beschwerden leicht überwinden, und sich in alle Fälle zu schicken wissen.

Am

Am 30sten May erblickten wir frühe diejenigen Felsen, welche vor der südöstlichen Spitze von Madeira liegen, und den Namen Deserter's führen. Die südöstliche Spitze der südlichsten Klippe lag in 32 Grad 28 Min. Norder Breite, und 16 Grad $17\frac{1}{2}$ Min. westl. Länge von Greenwich. Am folgenden Tage sahen wir die Salvages, welche zwischen Madeira und den canarischen Inseln liegen, und fanden durch Beobachtungen, daß die Mitte der großen Salvage in 30 Grad 12 Minuten nördlicher Breite, und die östliche Seite in 15 Grad 39 Minuten westlicher Länge war. Es ist unverzeihlich, daß diese Felsen in einigen ganz neuen Charten des atlantischen Meeres, die man in London herausgegeben hat, ganz weggelassen sind.

Wir erreichten die Insel Teneriffa den 3ten Junius, und kamen gegen Abend in der Rhede von Santa Cruz vor Anker, nach einer sehr glücklichen Farth von drey Wochen.

Drittes Kapitel.

Von der Ankunft der Flotte zu Teneriffe bis zu ihrer Abreise nach Rio Janeiro in Brasilien.

Das Auge des Reisenden findet wenig merkwürdiges zu Teneriffe, denn er kann sich Wochen lang

lang zu Santa Cruz aufhalten, ohne je den berühmten Pico zu erblicken, von dem er so viel gehört hat, und sollte er auch das Glück haben, daß er aus seinem Wolkenschleier hervorblickt, so wird seine Erwartung wahrscheinlich sehr unbefriedigt bleiben, weil die benachbarten Berge ihm einen großen Theil seines Ansehens entziehen. Uebrigens ist auch das ganze Land unfruchtbar und öde im höchsten Grade. Die Stadt nimmt sich indessen mit ihren weissen Gebäuden auf diesem dunklen Grunde nicht übel aus. Sie ist ziemlich regelmäßig und gut gebaut, und die Kirchen und Klöster sind zahlreich und schön verziert.

Am andern Tag nach unsrer Ankunft wurden alle Officiere, die man im Dienst entbehren konnte, dem Marquis von Brancifonte, Gouverneur der Canarischen Inseln vorgestellt. Er ist von Geburt ein Sicilianer, und allgemein beliebt. Er zieht den Aufenthalt auf Teneriffe, dem auf Groß-Canaria, dem eigentlichen Sitz der Regierung vor, weil er hier öfter Gelegenheit hat, Fremde von Europa zu sprechen. Sein Aufenthalt ist auch für die Insel sehr nützlich, denn er hat schon eine sehr wohl eingerichtete Fabrik von Seide, Baumwolle und Garn angelegt, welche mehr als sechzig Personen beschäftigt. Während unsern Aufenthalt hier erwies er uns täglich neue Höflichkeiten, und zeigte uns die Ehre uns an seine Tafel zu ziehen,

hen, wo uns vorzüglich die erstaunende Menge von Gefrorenen in Verwunderung setzte, da die Sonne beinahe Scheitelrecht über uns stand. Man sagte uns aber, daß man in den Höhlen des Pico, noch weit vom Gipfel, beständig Eis im Ueberfluß fände.

Einem Fremden ist die Unverschämtheit der Bettler, und die Frechheit der geringen Weibsteute äußerst lästig. Es giebt hier so viele Engländer, daß wir wegen des Umgangs gar nicht in Verlegenheit waren; von diesen erfuhren wir alles was das Land betraf, denn die Spanier sind viel zu zurückhaltend, als daß man in so kurzer Zeit mit ihnen so weit kommen sollte; zumal mit Engländern, die ihnen an Kälte und Ungesprächigkeit wenig nachgeben. Das Innre des Landes soll fruchtbar und höchst romantisch seyn; einige unsrer Officiere, die eine kleine Reise nach der kleinen Stadt Laguja machten, bestätigten diese Nachricht.

Der Bischof dieser Inseln, welche zusammen ein Bisthum ausmachen, wohnt auf Groß-Canaria. Es ist ein sehr bejahrter Mann, von einem sehr liebenswürdigen Charakter, der ihn bey Fremden und Einheimischen gleich beliebt macht. Die Einkünfte des Bisthums betragen jährlich zehntausend Pf. Sterling. Der Gouverneur aber hat noch nicht zweytausend Pfunde Gehalt.

Aller unsrer Sorgfalt unerachtet, fand dennoch einer von den Missethättern Mittel, während der Zeit, daß wir in der Rhede vor Anker lagen, sich eine Nacht auf dem Berdeck zu verbergen, indeß man die andern gegen Abend in Verwahrung brachte; und nachdem er hier einige Stunden ruhig geblieben war, ließ er sich an der Seite des Schiffes hinab, und schwamm nach einem Boote, unter dem Hintertheil des Schiffes. In dieses kletterte er hinein, schnitt es vom Seil los, und ließ sich vom Strome fortreiben, bis er weit genug weg war, um nicht gehört zu werden, wo er denn weiter fortruderte. Seine Entweichung ward einige Stunden nachher bemerkt, und sogleich wurden Bote nach allen Theilen der Insel ausgesandt, wo man ihn auch bald in einer kleinen Bucht entdeckte. Als man ihn befragte, erfuhr man, er hätte auf einem holländischen Ostindienfahrer, welcher eben in der Rhede lag, in Dienste gehen wollen, da man ihn aber dort abgewiesen, habe er beschloffen nach Groß-Canarien überzuschiffen, welche zehn Seemeilen davon liegt, und als man ihn fand, wollte er nur Kräfte sammeln, um diesen Versuch zu wagen. Zu eben der Zeit, da man die Bote der Flotte ausschickte, um ihn aufzusuchen, benachrichtigten wir auch den Gouverneur von dem Vorfall, und dieser schickte sogleich nach allen Seiten Leute aus, um den Flüchtling zu verfolgen.

Nach,

Nachdem wir acht Tage zu Teneriffe zugebracht, und unsern Vorrath von Wasser, Wein u. s. w. ergänzt hatten, stachen wir am 10ten Junius mit einem leichten Ostwinde in See. Die Zeit unsers Aufenthalts war zu kurz, um viel neue Bemerkungen über das Land zu sammeln; dens noch will ich zum Nutzen künftiger Reisenden folgendes anführen.

Auf den Märkten findet man zwar frisches Fleisch, es ist aber nicht im Ueberfluß, und auch nicht von besondrer Güte. Fische sind rar. Gerdvieh hingegen kann man in beliebiger Menge, und beinahe so wohlfeil als in England bekommen. Gemüse ist auch nicht reichlich vorhanden, Kürbisse und Zwiebeln ausgenommen, von denen ich allen Seefahrern rathe, einen großen Vorrath mitzunehmen. Diejenigen Weinsorten, welche die Kaufleute trockne Weine (Dry Madera) nennen, werden hier für zehn bis funfzehn Pfund Sterling die Pipe verkauft; für den letztern Preis kann man die aller beste Sorte bekommen. Die süßen Weine sind beträchtlich theurer; der Brandwein aber ist wohlfeil. Ich würde keinem rathen sich hier mit Schaafen oder Schweinen zu versorgen. Man thut aber wohl, wenn man sich mit Thalern versteht ehe man hieher kommt; sollte aber jemand dieses versäumt haben, so möchte ich ihm warnen hier ja nicht Viertelthaler einzuwechseln,
da

da er ganze Piaſter, ſowohl zu Rio Janeiro als am Cap weit beſſer nutzen kann.

Die Stadt Santa Cruz liegt in 28 Grad 27 $\frac{1}{2}$ Min. nördl. Breite, und in 16 Grad 17 $\frac{1}{2}$ Min. weſtl. Länge von Greenwich.

Viertes Kapitel.

Fahrt von Teneriffe bis nach Rio de Janeiro in Braſilien.

Wenn man ſüddſtlich von Teneriffe ſegelt, erſcheint der Pico in mannigfaltigen ſehr pittoresken Geſtalten. Seine ungeheure Höhe die dem Reiſenden vorher nicht auffällt, bemerkt er jetzt mit Erſtaunen, indem die ganze Inſel als ein gewaltiger Berg mit einer pyramidalſchen Spitze erſcheint. Indem wir mit leichten Winden in mäßiger Geſchwindigkeit fortſegelten, ſahen wir ihn noch drei Tage lang, und würden ihn noch länger geſehen haben, wenn nicht ein nebliglicher Dunſtkreis ihn unſern Augen entzogen hätte. Die guten Leute von Santa Cruz erzählen einige Geſchichtchen von dem grenzenloſen Raum, den man von ſeiner Spitze überſehen kann, welche ſelbſt Münchhausens bekannten Erzählungen Ehre machen würden.

Den

Den 18ten Junius erblickten wir die nördlichste der Cap Verdinseln, und der Commodore ließ der Flotte Signale machen, daß er an denselben anzulegen gedächte. Am folgenden Tage erreichten wir St. Jago, und segelten nach dem Lande zu, um in Porto Praya vor Anker zu kommen. Da aber der Wind und die Strömung uns entgegen waren, ward das Signal zum Anker wieder abgeändert, und die Flotte segelte weiter. Indem wir die Inseln vorbeischißten, hatten wir Gelegenheit ihre Lage zu beobachten. Diefen Beobachtungen zufolge lag die südlichste Spitze von der Insel Sal 16 Grad 40 Minuten nördl. Breite, und 23 Grad 5 Minuten westl. Länge. Die südlichste Spitze von Bonavista 15 Grad 57 Minuten nördlicher Breite, und 23 Grad 8 Minuten westlicher Länge. Die südliche Spitze der Insel May 15 Grad 11 Minuten nördlicher Breite, und 23 Grad 26 Minuten westlicher Länge; und die Länge des Forts in der Stadt Porto Praya war 23 Grad 36 $\frac{1}{2}$ Minute westlich von Greenwich.

Nunmehr da wir uns so nahe bey der Lisie befanden, war die Hitze unerträglich geworden. Diese, und die häufigen Regengüsse, welche sich bald nachher einstellten, machten uns wegen der Gesundheit der Leute sehr besorgt. Wieder unsre Erwartung war indessen die Anzahl der Kranken sehr geringe. Deses hatten wir

wir wahrscheinlich dem häufigen Gebrauch des Schießpulvers, dem öftern Feuer, welches wir zwischen den Berdecken anzündeten, wie auch dem Theeröl (oil of tar), dessen wir uns häufig bedienten, zu verdanken. Hauptsächlich aber wurde große Sorge getragen, die Betten und Kleider der Leute trocken zu erhalten. Je mehr wir uns dem Aequator näherten, desto angenehmer wurde allmählig die Witterung. Den 14. Julius passirten wir die Linie, und der Himmel war gerade an diesem Tage so heiter, und die Wärme der Luft so gemäßig, wie an einem schönen Sommertage in England. Von dieser Zeit an, stellte sich anstatt der schwülen Hitze, des Regens und der Windstillen, die uns so viel zu schaffen gemacht hatten, bis zu unsrer Ankunft an der americanischen Küste, das schönste Wetter von der Welt ein, welches wir gar nicht erwartet hatten. Den 2ten August erblickten wir Land, und fanden bald, daß es das brasilische Cap Frio war.

Allein Windstillen, die sich jetzt einfanden, machten, daß wir die Stadt St. Sebastian im Hafen von Rio de Janeiro nur am 7ten dieses Monats erreichten.

Fünftes Kapitel.

Ankunft der Flotte in Rio de Janeiro, und
Abreise nach dem Cap der guten Hoffnung,
nebst einigen Bemerkungen über
Brasilien.

Brasilien ist bisher noch sehr wenig in Europa bekannt. Die Portugiesen sind aus politischen Gründen mit ihren Nachrichten immer sehr zurückhaltend gewesen. Aus welchen Quellen daher unsre englischen Geographen ihre Beschreibungen geschöpft haben, kann ich nicht bestimmen, so viel aber ist gewiß, daß sie höchst fehlerhaft und unvollständig sind.

Die Stadt St. Sebastian steht auf der Westseite des Hafens, an einer tiefen ungesunden Stelle, von allen Seiten mit Bergen umgeben, welche die freie Circulation der Luft verhindern, und häufige Wechsel- und Faulfieber veranlassen. Die Stadt ist von beträchtlicher Größe, Herr Cook vergleicht sie mit Liverpool. Liverpool war aber im Jahr 1767, da Herr Cook schrieb, um zwey Drittheil kleiner als es jetzt ist. Man kann sie daher mit Chester oder Exeter in Absicht ihres Umfanges vergleichen, sie ist aber ungleich volkreicher als eine von beiden. Die Strassen durchkreuzen einander in rechten Winkeln, sind ziemlich gut gebaut, vortreflich gepflastert, und mit einer Menge Kramladen ver-

versehen, in denen man jedem Bedürfniß abhelfen kann, nur muß man an einem Haupterforderniß nicht Mangel leiden. Ungefähr in der Mitte der Stadt, und nicht weit vom Strande, steht der Pallast des Vicelönigs, ein langes niedriges Gebäude, dessen äußeres sich durch nichts unterscheidet, jedoch einige große und schöne Zimmer enthält. Die Kirchen und Klöster sind zahlreich und schön verziert, und es vergeht selten eine Nacht, wo nicht eines oder das andre seinem Schutzpatron zu Ehren erleuchtet würde, welches von der See gesehen ein schönes Ansehen hat, und uns auf die Idee brachte, daß man öffentliche Feierlichkeiten angestellt hätte. Beinahe an allen Ecken der Strassen stehen Bilder der Jungfrau Maria, welche Abends mit Lichtern verziert werden, vor denen die vorübergehenden häufig stille stehen, um ganz laut zu beten und zu singen. In der That ist der Religionseifer hier so groß, daß er jederman mit Erstaunen erfüllen muß. Der größte Theil der Einwohner scheint keine andre Beschäftigung zu haben, als Besuche abzustatten, und in die Kirche zu gehen. Zu dieser Zeit sieht man sie zierlich gepuht erscheinen, mit dem Hut unter dem Arm, einem Haarbeutel, und einem kleinen Degen an der Seite; selbst Knaben von sechs Jahren erscheinen in diesem Aufzuge. Die Frauenzimmer sind, außer bey ihren Andachten, selten sichtbar, und wenn man sie erblickt, sind die

Ber,

Vergleichungen, die ein Engländer zwischen ihnen und seinen schönen Landmänninnen anstellt, nicht sehr zum Vortheil der portugiesischen Damen. Doch muß ich ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und zu versichern, daß die Gewohnheit Fremden Blumensträußer zuzuworfen, um ein *Kendes vous* zu geben, welche Doktor Solander und noch jemand auf Herrn Cooks Schiffe hier wahrnahmen, keinen von uns vorgekommen ist. Wir waren alle so besonders unglücklich, daß wir alle Abende unter ihren Fenstern und Balcons weagehen konnten, ohne mit einem einzigen Blumenstraus beehrt zu werden, obgleich Nymphen und Blumen in gleich reichen Maas vorhanden waren.

Unter andern öffentlichen Gebäuden hätte ich beinahe vergessen des Observatoriums zu erwähnen, welches beinahe mitten in der Stadt steht, und ziemlich mit astronomischen Instrumenten versehen ist. Während unsern Aufenthalte hier, bemüheten sich einige portugiesische und spanische Mathematiker die Grenzen der Gebiete bey der Krone zu bestimmen. Zum Unglück für die Wissenschaften, haben diese Herrn bisher noch nicht in ihren Nachrichten überein kommen können, so daß man wenige zuverlässige Bemerkungen erfahren konnte. Ich wiesern politische Bewegungsgründe diese Uneinigkeit veranlaßten, will ich nicht entscheiden; doch verdient bemerkt zu werden, daß die Portugiesen den *Abbe' de la*

Caille, welcher hier auf Befehl des Königes von Frankreich Beobachtungen anstellte, beschuldigen, er hätte die Länge dieses Orts 45 Meilen zu weit nach Osten angegeben.

Noch so spät, als im Jahr 1770, wurde alles Mehl, welches man hier verzehrte, von Europa hergebracht, seitdem aber man mit dem Getraidebau so starke Fortschritte gemacht, können sich die Einwohner im Lande selbst überflüssig damit versehen. Das vorzüglichste Getraide Land liegt am Rio Grande, und hier gedeiht der Weizen so vortreflich, daß man von einem Scheffel siebzig bis achtzig erndtet. Auch Caffee, den sie ehemals bloß von Portugal erhielten, ist jetzt in solchem Ueberfluß vorhanden, daß eine beträchtliche Quantität ausgeführt wird. Zucker aber ist das Hauptprodukt. Demungeachtet aber sind sie noch nicht so weit gekommen, daß sie schmackhaften Rum zu bereiten verstehen, wovon alle englische Soldaten in Neu Süd Wales zeugen können, denn wir hatten eine große Quantität von sehr schlechtem Geschmack zum Gebrauch der Garnison von Port Jackson hier gekauft und eingeschifft.

St. Saloador, welches mehr als ein Jahrhundert lang die Hauptstadt von Brasilien gewesen war, hörte im Jahr 1771 auf es zu seyn, und der Sitz der Regierung ward nach St. Sebastian verlegt. Diese Veränderung ward durch den Krieg verlaßt, welcher damals zwischen Spanien

nien und Portugal in den Colonien herrschte. Und in der That, wenn Sicherheit allein den Sitz der Regierung bestimmen sollte, so läßt sich nicht leicht ein schicklicherer Ort denken, als der eben genannte, denn seine natürliche Lage und die Festungswerke machen ihn sehr sicher.

Wahrscheinlicherweise sind diese Umstände der portugiesischen Regierung wohl bekannt; sonst läßt es sich nicht begreifen, wie sie es wagen könnte, die Truppen, aus denen die Garnison besteht, mit so grausamer Geringschätzung zu behandeln. Diese Regimenter wurden mit dem Versprechen ausgeschiedt, in drei Jahren abgelöst, und nach Europa zurückgesandt zu werden, sie machten auch diesem Versprechen gemäß alle ihre häuslichen Einrichtungen. Aber die Regierung hat ihr Wort nicht gehalten, und dem traurigen Ueberrest dieser Unglücklichen bleibt nach zwanzig Jahren nichts übrig, als ihr Schicksal geduldig zu ertragen.

Da ich eben bey diesen Gegenstände bin, kann ich nicht umhin Herrn Cooks Bemerkung zu bestätigen, daß die Einwohner der Stadt, so oft sie einem Officier begegnen, ihn mit der größten Unterwürfigkeit grüßen, weil sie vielleicht befürchten, zu Boden geschlagen zu werden, wenn sie dieses Compliment verabsäumten, welches jedoch der Officier selten einer Erwiederung würdigte.

Die Stadtpolicey ist sehr gut, Soldaten patrolliren fleißig in den Straßen, und selten hört man von einem Aufruhr. Die erschreckliche Gewohnheit des Meuchelmords nimmt täglich ab, weil die Kirchen solchen Verbrechern keine Freistatt mehr bieten. In andern Dingen rückt die Aufklärung mit langsamen Schritten weiter, und dieses wird noch so lange dauern, bis man ein aufgeklärteres politisches System einführt. Von Morgen an bis in die späte Nacht, ermüdet ein unaufhörliches Glockengeläute das Ohr des Fremden, und ein beständiger Zug der Betschwestern, deren Leichtsinns eben so groß als ihre Andächtigkeits ist, geht vor seinen Augen vorüber, und erregt in ihm den lebhaftesten Widerwillen gegen den Müßiggang, die Unwissenheit und den dummen Aberglauben dieses Landes.

Den 16ten September, da alles zu unsrer Abreise ziemlich in Bereitschaft war, giengen so viele unsrer Officiere, als sie sich ohne Gefahr entfernen konnten, an Land, um den Vicekönig ihre Aufwartung zu machen, welcher uns bey jeder Gelegenheit die größte Aufmerksamkeit und Achtung bewiesen hatte. Einen Theil der vielen Freiheiten die wir während unserm Aufenthalt hier genossen, müssen wir unstreitig der großen Achtung zuschreiben, welche die Portugiesen für den Gouverneur Phillip hegten, welcher viele Jahre Capitain bey ihrer Flotte

Flotte gewesen war, und ein Kriegsschiff auf dieser Station commandirt hatte. Ihm zu Gefallen wurden uns daher viele Vorzüge zu Theil, die man sonst Fremden nicht gestattet. Man erlaubte uns kleine Reisen aufs Land zu machen, und befreite uns sowohl bey diesen Gelegenheiten, als wenn wir in der Stadt spazieren giengen, von dem lästigen Zwange von einem Officier der Garnison begleitet zu werden, wenn wir nur bey dem Anlanden unsern Namen und Stand dem Adjutanten abgaben, welcher den Dienst hatte.

Zuweilen war es indessen nöthig genug, daß eine Person vom Militaire uns begleitete, nemlich um die Habsucht der Kaufleute einzuschränken, welche sich die Unerfahrenheit der Fremden zu nuzen zu machen suchten, und mehr als den Werth ihrer Waaren forderten. In diesem Fall sagten uns die Officiere immer mit großer Bereitwilligkeit den wirklichen Preis, und waren uns im Einkaufen behülflich.

Den 4ten September verließen wir Rio de Janeiro, mit allem reichlich versehen, was der glückliche Boden und das schöne Clima im Uebermaas hervorbringen. Ein Reisender kann mit Gewisheit auf diesen Ort rechnen, um sich hier mit Reisevorrath zu versehen. Vorzüglich rechne ich hieher, Zucker, Caffee, Rum, Thee, Wein, Reis, Tapioca und Taback. Außer diesen Artikeln giebt es hier noch sehr schönes Holz zu

zu eingelegten Arbeiten. Federvieh ist nicht wohlfeil, aber doch in Menge zu haben; Hopfen kann man um einen billigen Preis kaufen. Die Märkte sind im Ueberflusse mit frischem Fleische versehen, und Gemüse von allen Arten ist beinahe umsonst in großer Menge zu haben. Unter diesem sind die Yamß von ganz besondrer Güte. Apfelsinen sind so häufig, daß man das Hundert für vier gute Groschen kauft, und Limonien beinahe eben so wohlfeil. Bananen, Kokosnüsse und Guagaven sind auch sehr gemein; die wenigen Ananas aber die zu Märkte gebracht werden, sind weder von besondrer Güte, noch wohlfeil. Außer allen diesen Reizungen zu allerley Geldausgaben, kann der Naturkundiger hier seine Sammlung, durch eine beinah unzählige Menge verschiedner Vögel und Insekten, vermehren, die man gut ausstorfet und aufbewahrt, um einen billigen Preis zum Verkaufe findet.

Ich beschließe meine Nachricht zum Besten aller Fremden die an diesen Ort kommen, mit der Bemerkung, daß die Portugiesen in allen ihren Geldgeschäften nach Rees, einer eingebildeten Münze, rechnen, von denen zwanzig eine kleine kupferne Münze, die man Bintin nennt, ausmachen; und sechzehn von diesen letztern machen wiederum einen Patac. Jedes Goldstück ist mit der Anzahl Rees bezeichnet, die es enthält, daß also nicht leicht ein Irrthum vor-

vorgehen kann 1). Die englische Silbermünze ist nicht mehr in so gutem Rufe, als ehemals, und man kommt am besten mit Thalern weg.

Sechstes Kapitel.

Reise von Brasilien nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und Verrichtungen der Flotte daselbst.

Unsre Reise von Brasilien nach dem Cap war eben so glücklich, als sie bis an den ersten Ort gewesen war. Wir segelten nach Südosten hin und verlohren das Land am andern Tage aus dem Gesicht. Von dieser Zeit an, bis zum 13ten October, da wir das Cap erreichten, fiel nichts merkwürdiges vor, außer, daß einer von den Gefangenen auf dem Schiffe, wo ich mich befand, über Bord fiel, und aller angewandten Rettungsmittel ungeachtet, verlohren gieng. In einigen der Schiffe zeigte sich während der Reise etwas Ruhrartiges, welches wir anfänglich dem in Brasilien eingenommenen Wasser zuschrieben, da sich aber die Krankheit nicht durchgängig

1) Das Brasilische Geld darf nicht nach Portugal gebracht werden, und besteht aus einer Kupfermünze von 20 Rees, aus silbernen Pataras zu 320 Rees, und Goldmünzen von 2000 und 4000 Rees. S. Reisen einiger Missionarien in America. S. 508.

gig äußerte, muß sie wohl einen andern Grund gehabt haben.

Um 7 Uhr Abends den 13ten Oktober kamen wir in der Tafelbay vor Anker, und fanden eine Menge Schiffe aller Nationen im Hafen.

Es sind so viele Beschreibungen des Caps vorhanden, daß sich wenig neues hinzusetzen läßt, doch möchte ich im Allgemeinen bemerken, daß mehrentheils alle diese Beschreibungen zu günstig sind. Denn sobald man es mit Rio de Janeiro vergleicht, muß es nothwendig bey der Vergleichung leiden. Unalücklicherweise kamen wir auch gerade zu einer Zeit an, die zu Beurtheilung der Landesprodukte sehr ungünstig war, weil eine Theurung in vorigen Jahre alle Bedürfnisse ziemlich rar gemacht hatte.

Da man den Plan entworfen hatte, daß ein beträchtlicher Theil des Mehlvorraths, den wir für die neue Colonie mitnehmen sollten, wie auch zum Theil das zahme Acker Vieh und Geflügel hier eingekauft werden mußte, machte der Gouverneur Phillip gleich nach unsrer Ankunft, bey den Herrn van Graaf, dem holländischen Gouverneur, seine Aufwartung, um sich bey ihm die Erlaubniß auszubitten, obige Artikel einkaufen zu dürfen. Wie weit sich diese Forderung eigentlich erstreckte, kann ich nicht sagen, und eben so wenig sind mir des Herrn Gouverneurs Gründe, diese Bitte nur zum Theil zu gewähren, bekannt.

Der

Der Gouverneur wohnt in dem Gouvernementshause, im Garten der ostindischen Compagnie. Dieser letztere ist von beträchtlichem Umfange, und hauptsächlich wird darin Gemüse und Gartengewächse für die holländischen Ostindienfahrer gezoogen, welche in diesen Hafen kommen. Einige der Gänge sind schattigt und angenehm, und der ganze Garten wird sehr sauber unterhalten; einen Engländer indessen, welcher an die kunstlosen Schönheiten der Gärten in seinem Vaterlande gewöhnt ist, können seine in rechten Winkeln durchschnittenen Alleen nur wenig Vergnügen gewähren. Am Ende der mittlern Allee steht eine Menagerie, welche durchgängig als sehr prächtig beschrieben wird. Indessen könnte sie meiner Meinung nach bey den besondern Lokalvorzügen, welche die Compagnie besitzt, noch ganz anders beschaffen seyn, denn sie enthält außer einem Tiger, einen Zebra, einigen schönen Straussen, einem Casuar, und dem schöngebildeten Kronvogel, nichts merkwürdiges.

Der Tafelberg, welcher hinter der Stadt liegt, ist ein schwarzes, ödes, kahles Gebürge, dem Anschein nach oben platt, und über 3300 Fuß hoch. Die Windstöße, welche von dort her kommen, sind äußerst heftig, und höchst unangenehm, indem sie ganze Wolken von Staub in die Luft führen, und es beinahe unmöglich machen, das Haus zu verlassen, aller möglichen Sorg,

Sorgfalt unerachtet wird man ihre wiederigen Wirkungen selbst im Innersten des Hauses gewahr.

Endlich erschien der erwünschte Tag unsrer Abreise nach dem Ziel unsrer Meerfahrt, der Morgen war schön, und der Wind günstig, als wir am 12ten November die Anker lichteten, und bald jeden Schauplatz der Cultur und Verfeinerung der Sitten weit zurückließen, um ein entferntes rohes Land aufzusuchen, wohin wir jene glücklichen Künste verpflanzen wollten, welche allein den Vorzug unserer Heimath ausmachen.

Das Vieh, welches wir auf Rechnung des Staats am Cap an Bord nahmen, um unsre neue Colonie damit zu versehen, bestand in zwey Stieren, drey Kühen, drey Pferden, vier und vierzig Schaafen, zwey und dreißig Schweinen, nebst verschiednen Ziegen, und allen Arten von Geflügel. Dieser Vorrath wurde noch sehr dadurch vermehrt, daß die Officiere auch einiges für sich mitnahmen, obgleich der ungeheure Preis verschiedner Artikel sie in diesem Stücke weit mehr einschränkte, als ihr Plan ursprünglich gewesen war. Man kann leicht denken, daß nur wenige im Stande waren sich Schaafse zu kaufen, wenn man bedenkt, daß der Centner Heu hier vier Thaler kostete.

Die Wirthshäuser und Herbergen am Lande, wo Fremde sich einmiethen, sind in diesem
Be-

Betracht noch billiger als man erwarten sollte. Für anderthalb Thaler täglich waren wir gut logirt, und ziemlich gut auf französische Art gespeiset. Man kann hier auch guten Thee, wohlfeiler als in England bekommen. Ebenfalls Ueberfluß weißer Weine, Rosinen und alle Arten trockner Früchte. Sollte jemand sich nicht in den dortigen Herbergen einmieten wollen, so kann er sich auf den Märkten mit allem in Menge und um einen billigen Preis versehen.

Gerade ehe wir unsre Anker lichteten, kam ein amerikanisches Schiff von Boston in der Rheebe an, welches hundert und vierzig Tage auf einer Handelsreise nach Ostindien abwesend gewesen war. Während der Reise hatte es glücklicherweise einige von den Subaltern-Officieren und der Mannschaft des Ostindienschiffes Harcourt gerettet, welches an einer von den Capverdinseln gestrandet war. Der Obersteuermann dieses letztern Schiffes, der ein verständiger Mann zu seyn schien, sagte, als er die Bestimmung unsrer Flotte erfuhr, er glaube, daß wenn man geneigt wäre Emigranten in Neusüdwales aufzunehmen, so würde es daran gar nicht fehlen, indem sogar schon in Amerika der Durst nach Veränderung und Neuerung aufhöchste gestiegen wäre.

Siebentes Kapitel.

Farth vom Cap nach Botany Bay.

Wir hatten kaum das Land aus dem Gesichte verlohren, als sich ein süddstlicher Wind erhob, und außer in kleinen Zwischenräumen, bis zum 19ten dieses Monats ununterbrochen fortwehete. Um diese Zeit befanden wir uns im 37 Grad 40 Minuten südlicher Breite, und nach der astronomischen Uhr, in 11 Grad 30 Minuten östlicher Länge; folglich hundert Seemeilen weiter von Botany Bay, als da wir am Cap waren. Da wir keinen Grund hatten, eine günstige Veränderung zu erwarten, beschloß der Gouverneur Phillip den Sirius zu verlassen, und sich an Bord des Supply zu begeben, und seine Reise fortzusetzen, ohne die ganze Flotte zu erwarten, welche in zwey Divisionen getheilt war. Die erste bestand aus drey Transportschiffen, welche vorzüglich gut segelten, und unter dem Commando eines Lieutenant von der Flotte standen; die übrigen drey Transportschiffe nebst den Borrathsgesäßen blieben unter der Aufsicht des Capitain Hunter vom Sirius. In dieser letzten Division war auch das Schiff, in welchem der Verfasser dieser Reise diente. Die Trennung wurde durch allerley Umstände bis zum 25ten verzögert, indem noch verschiedene Zimmerleute, Holzarbeiter, Schmiede und andre Handwerker am Bord des

Sup

Supply von andern Schiffen gebracht wurden, um des Gouverneurs Absicht zu befördern, vor Ankunft des übrigen Theils der Flotte die nöthigen Gebäude zu errichten. Auch der Vicesgouverneur Ross, und der Stab des Marine Bataillons wurde von Sirius an Bord des Scarborough Transportschiffes, einem Schiffe von der ersten Division verlegt; um so viel möglich jeden Dienst zum allgemeinen Besten zu verrichten, wenn sie etwa früh genug an den Ort unsrer künftigen Operationen ankämen.

Von dieser Zeit an hatten wir so ununterbrochen schönes Wetter und günstige Winde, daß alle unsre Erwartungen und Wünsche befriedigt wurden, und den 7ten Januar 1788 erblickten wir die sehnlichst gewünschten Küsten von Van Diemens Land.

Wir erreichten das Land gerade um zwey Uhr Nachmittags, in der nemlichen Stunde, in welcher wir es den Mondsbeobachtungen des Capitain Hunter zufolge, zu erblicken hofen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß nach einer so langen Seereise unter so besonders nachtheiligen Umständen, der Anblick des Landes uns sehr erwünscht seyn mußte. Gegen Sonnenuntergang passirten wir zwischen den Felsen hindurch, welchen Capitain Furneaux den Namen der Sewilly und Newton beilegte. Letzterer hat viel Aehnlichkeit mit der eben so benannten kleinen Insel bey Plymouth; er liegt in 43 Grad

48 Min. südlicher Breite, und 146 Grad 25 Min. östlicher Länge von Greenwich.

Indem wir längst der Küste hinsegelten, warfen wir manchen unruhigen Blick nach dem Lande, auf welchem ein so großer Theil unsers künftigen Schicksals beruhete. Indessen verhin- derte uns die Entfernung, und die neblichte Beschaffenheit der Luft, große Bemerkungen zu machen. Mit unsern schärfsten Gläsern konnten wir nichts entdecken, außer einigen Bergen von mäßiger Höhe, die mit Bäumen bewachsen waren, und denen einige kahle Flecken Sandstein das Ansehen gaben, als ob Schnee auf ihnen läge. Gegen Abend sahe man viele Feuer auf den Bergen.

Da an Bord des Schiffes auf dem ich mich befand, niemand war, welcher schon einmal hier gewesen, zogen wir eine kleine Chartre zu Rathe, welche Steele in London herausgegeben hat, und die im Ganzen genommen, ziemlich genau ist. Sie würde es noch mehr seyn, wenn nicht der Newson zu weit vom Lande angegeben, und der Eddystone und Sewally als ein Gegenstand bezeichnet wären, da es doch zwey verschiedne Klippen sind. Zwischen beiden liegt ein ganzes Bette von Felsen, über welches man nicht hinwegsegeln kann, und von denen viele über der Oberfläche des Meeres hervorragen. Die Breite des Eddystone ist in 43 Grad 53 $\frac{1}{2}$ Minute. Die Länge 147 Grad 9 Minuten. Der Sewally hin-
gegen

gegen liegt in 43 Grad 54 Minuten südlicher Breite, und 147 Grad 3 Minuten östlicher Länge von Greenwich.

Während der Nacht legte sich der Westwind, welcher uns so lange treu geblieben war, und an seiner Stelle erhob sich ein Wind aus Nordost. Sobald der Tag anbrach, fanden wir, daß wir das Land aus dem Gesicht verlohren hatten, auch sahen wir es nicht wieder bis zum 19ten, da wir uns um 17 Seemeilen weit von dem erwünschten Hafen befanden. Der Wind war nunmehr günstig, der Himmel eines kleinen Nebels unerachtet heiter, und die Luft ungemein lieblich. Die Freude strahlte in jedem Gesicht, und jeder wünschte dem andern Glück, endlich das Land erreicht zu haben, welches zu besitzen wir so viele tausend Meilen gefegelt waren.

Den 20sten Frühmorgens war die ganze Flotte in Botany Bay vor Anker gekommen, wo wir zu unsrer wechselseitigen Zufriedenheit den Gouverneur nebst der ersten Division der Transportschiffe vorfanden. Der Supply war am 18ten angekommen, und die übrigen Schiffe am folgenden Tage.

So vollendeten wir nach einer Reise von gerade sechs und dreißig Wochen, seit wir Portsmouth verließen, unser mühsames Unternehmen, und zwar unter so günstigen Umständen, als wohl nicht leicht einer Flotte in einer ähnlichen Lage geglückt war. Von zweyhundert und zwölff

See

Seesoldaten hatten wir nur einen verloren, und von siebenhundert und fünf und siebenzig Gefangenen, die man uns von England mitgab, kamen unterwegs nur vier und zwanzig um. Welcher Ursache sollen wir nun dieses ungewöhnliche Glück zuschreiben? Wollte Gott, ich könnte es der großmüthigen Freigebigkeit zurechnen, mit welcher uns die Regierung zu dieser Reise ausgerüstet hatte. Wenn aber der Leser erfährt, daß man uns verschiedene gewöhnliche Artikel, die man den Schiffen auf jeder Reise nach Westindien erlaubt, vorenthielt; daß wir weder eingekochte Suppenessenz, Weizen, noch in Essig eingemachte Gemüse hatten, und daß eine sehr unzulängliche Quantität Malzessenz das einzige antiscorbutische Mittel war, womit man uns versehen hatte, so wird seine Verwunderung noch mehr steigen. Ueberdem muß man bedenken, daß die Leute, die man so ausschickte, nicht eine gesunde feste Schiffsgesellschaft waren, die sich nach einem stärkenden Aufenthalt in einen, mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versehenen Hafen, in See begaben. Sondern wir bestanden größtentheils aus armen ausgehungerten, durch langes Gefängniß geschwächten Missethättern, größtentheils ohne Kleidung und ohne irgend eine andre Bequemlichkeit, die eine so langwierige Reise erträglich machen konnte. Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß unsere Lebensmittel sehr gut waren, und von weit

besser

besserer Qualität als sie gewöhnlich die Lieferanten zu geben pflegen.

Achtes Kapitel.

Von der Ankunft der Flotte in Botany Bay, bis zur Besitznehmung von Port Jackson. Umgang mit den Eingebornen, und Beschreibung der Gegend um Botany Bay.

Gleich nach der ersten Bewillkommung, unternahmen der Gouverneur und Vicegouverneur eine Expedition ins Innere der Bay, um einen bequemen Ort zu unserm Vorhaben aufzusuchen, da sie aber keinen fanden, der ihnen hiezu tauglich schien, fuhren Ihre Excellenz fort die Defnung zu untersuchen, welcher Capitain Cook den Namen Port Jackson beigelegt hatte; weil sie vermutheten, daß man dort vielleicht eine sichere Lage für die Schiffe entdecken könnte. Gegen Abend kam das Boot zurück, und brachte eine so vortheilhafte Nachricht von der Beschaffenheit des Hafens und andren Vorzügen des Orts mit, daß sogleich beschlossen wurde Botany Bay am andern Tage zu räumen.

Diesem Vorsatz zufolge, mußten die wenigen schon gelandeten Matrosen und Seesoldaten sich wieder an Bord begeben, und alle Anstalten

wurden gemacht, um einen Hafen zu verlassen, welcher so lange der Gegenstand untrer Unterredungen gewesen war, in den wir vor nicht länger als drey Tagen mit so großer Freude eintraten, und wo wir einen so großen Theil unres künftigen Lebens zuzubringen gedachten. Der Gedanke der nahen Veränderung benahm mir für diese Nacht den Schlaf, und ich stand mit Anbruch des Tages auf. Man stelle sich aber mein Erstaunen vor, als in eben dem Augenblick da ich aufstand ein Corporal ganz athmlos in meine Cajüte hereinsprengte, und die Nachricht brachte, man habe in der Mündung des Hafens ein Schiff wahrgenommen. Anfänglich lachte ich nur, da er indessen die Sache nochmals wiederholte, und ich ihn als einen Wahrheit liebenden Mann kannte, stieg ich auf das Verdeck, wo ich kaum einen Fußtritt gethan hatte, als schon der Ruf, „ein zweites Schiff.“ erscholl. Tausend verschiedene Vorstellungen bemächtigten sich nun mit einemmale meiner Seele, ich sprang eilfertig auf das Geländer, und sahe ganz deutlich zwey Schiffe von beträchtlicher Größe, welche sich dem Hafen näherten. Jetzt war die Nachricht allgemein bekannt geworden, und jeder erschöpfte sich in Muthmaßungen. Bald waren es Holländer die gekommen waren uns zu vertreiben; bald Vorrathsschiffe aus England mit neuen Hülfbedürfnissen zu Gründung der Colonie. In der Bewegung in der wir waren, vergaßen wir
alle

alle Einwürfe die man gegen diese beiden Meinungen machen konnte. Endlich enträthelte der Gouverneur Phillip das Geheimniß, indem er sich entsann, daß zwey französische Schiffe eben jetzt in dieser Halbkugel auf einer Entdeckungsreise begriffen wären. Dieses machte mit einemmale unsern Muthmaßungen ein Ende, und zerstreute unsre Besorgnisse; dennoch hielt man es für rathsam unsre Abreise nach Port Jackson bis zur völligen Bestätigung unsrer Vermuthung aufzuschieben.

Hätte der Wind von der See her geweht, so wären die fremden Schiffe um acht Uhr Morgens in der Bay vor Anker gekommen. Der Wind blies aber vom Lande her, und eine starke Strömung trieb sie nach der Südseite des Hafens hin. Am folgenden Tage erschienen sie wieder auf ihrer vorigen Stelle, und nunmehr ward ein Boot mit einem Lieutenant von der Flotte an sie abgesandt, ihnen unsern Beistand anzubieten, und die nöthigen Stellen auszuzeichnen, wo man am bequemsten in den Hafen laufen könnte. Das Boot kam am nemlichen Tage zurück, und brachte die Nachricht mit, die Schiffe wären die Astrolabe und Boussole, welche der König von Frankreich unter dem Befehl des Herrn von Peyrouse ausgesandt hatte. Das Erstaunen der Franzosen, als sie uns erblickten, war nicht so groß als das unsrige gewesen, indem sie im Verlauf ihrer Reise Kamtschatka besucht, und dort

erfahren hatten, daß man unsre Reise im Sinn hätte. Sie kamen am folgenden Morgen gerade vor Anker, als wir die unsrigen gelichtet hatten, um die Bay zu verlassen, so daß die Schiffe diesmal einander bloß im Vorübersegeln begrüßen konnten.

Ehe ich Botany Bay verlasse, will ich einige Bemerkungen hersetzen, die wir während unsrer kurzen Aufenthalt, und bey einigen nachmaligen Expeditionen dorthin zu machen Gelegenheit hatten.

Die Bay ist sehr offen und vornehmlich den heftigen Südostwinden ausgesetzt, welche, wenn sie wehen, eine sehr gefährliche hohe See verursachen. Der Umfang der Bay ist sehr beträchtlich, indem der vornehmste Arm, welcher sich nach S. W. streckt, nach Angabe der französischen Officiere die viele Mühe auf die Untersuchung wandten, nicht weniger als vier und zwanzig englische Meilen lang ist, von den Vorgebürgen an gerechnet, welche den Eingang ausmachen. Eine Seemeile vom Eingange des Hafens ist eine Sandbank, auf welcher zur Zeit der Ebbe das Wasser nur funfzehn Fuß hoch steht. Innerhalb dieser Sandbank, den südwestlichen Arm viele Meilen weit hinauf ist ein sehr sicherer Hafen, wo die größten Schiffe ohne irgend einige Gefahr vor Anker liegen konnten. Die umliegende Gegend ist ungleich fruchtbarer als die um Cap Banks und Point Solander, obgleich sie unglück,

glücklicherweise darin einander gleich sind, Mangel an frischem Wasser zu haben.

Wie wir den Fluß hinauf segelten, fanden wir die Einwohner in ziemlicher Menge, und sogar schon an der Mündung des Hafens, es schien uns das Land stärker bevölkert als Cook es vermuthete. Denn als der Supply den 18ten in der Bay ankam, waren mehr als vierzig Personen auf dem Strande versammelt, welche schrien und lärmten, und viele sonderbare Gebährden machten. Ihre Erscheinung reizte die Neugier der unsrigen. Da es aber nicht der Klugheit gemäß war, sich in geringer Anzahl unter so viele Menschen zu wagen, beschloß der Gouverneur, welcher an dem nördlichen Ufer eine kleine Parthie von nicht mehr als sechs Eingebornen bemerkte, an jener Seite zu landen, um sein neues Land in Besitz zu nehmen, und einen Umgang zwischen dessen neuen und alten Herrn zu errichten. Das Boot in welchem sich der Gouverneur befand, ruderte eine Zeitlang längst dem Ufer den Hafen hinauf, indeß die Wilden in gleicher Geschwindigkeit mit fortgiengen. Endlich machte ein Officier im Boote ein Zeichen, er habe Wasser nöthig, woraus sie, wie er hoffte, seinen Wunsch zu landen ersehen würden. Die Eingebornen begriffen sogleich was er verlangte, und zeigten auf eine Stelle, wo man Wasser bekommen konnte, worauf das Boot anlegte, und unsre Leute an Land giengen. Da unsre
fünf

fünftige Ruhe so sehr auf dem Ausgange dieser ersten Zusammenkunft gegründet war, so beobachteten wir unsrerseits die größte Zurückhaltung und Gefälligkeit. Die Wilden bezeigten ungesachtet ihrer Furchtsamkeit kein Mißvergnügen über unsre Landung. Eine Unterredung fieng jetzt an, welche den unsrigen einen weit bessern Begriff von ihnen beibrachte, als sie vorher gehabt hatten, mit der auch die Wilden sehr zufrieden schienen, indem sie von ihren neuen Bekannten einen kleinen Spiegel, Corallen und andre Kleinigkeiten annahmen.

Weil die Schiffe, bey denen ich mich befand, später ankamen, konnte ich nur drey Tage nachdem dieses geschehen war, an Land gehen. Ich und eine Parthie unsrer Leute landeten an der Südseite des Hafens, und sogleich bemerkten wir ein Duzend ganz nackter Indier, welche am Strande giengen. Begierig uns mit ihnen in ein Gespräch einzulassen, und dennoch besorgt sie zu beleidigen, näherten wir uns ihnen mit großer Vorsicht. Sie schienen auch anfänglich nicht geneigt, uns näher als bis auf einige Schritte zu kommen. Wir waren beiderseits bewafnet; doch glaubten wir eben so wenig einen Angriff von ihnen befürchten zu dürfen, als sie von uns zu besorgen hatten. Ich führte einen kleinen Knaben, von etwa sieben Jahren an der Hand. Dieses Kind schien ihre Aufmerksamkeit sehr auf sich zu ziehen, denn sie zeigten häufig

auf

auf ihn, und sprachen dann untereinander. Weil er nun keine Furcht vor ihnen verrieth, gieng ich mit ihm näher zu ihnen, wobey ich seine Brust öfnete, und seine weisse Haut zeigte. Als ich seine Kleidung wegschob, erhoben sie ein großes Geschrey, und einer von ihnen, ein alter Mann, mit einem langen Bart, und fürchterlich häßlichen Gesicht, trat dicht zu uns. Ich ermunterte meinen Kleinen sich nicht zu fürchten, und presentirte ihn diesem furchtbaren Geschöpfe. Der Wilde legte ganz sanft seine Hand auf des Kindes Hut, und befühlte nachher seine Kleider, wobey er immer für sich hin murmelte. Jetzt fand ich es dennoch rathsam den Knaben wegzuschicken, weil eine so genaue Untersuchung ihn ängstlich zu machen schien. Der Alte war auch darüber gar nicht ungehalten. In der That konnten sie es auch nicht seyn, weil sie selbst einige Knaben, die aber beträchtlich älter als der unsrige waren, mit großer Sorgfalt zurückhielten. Jetzt kamen verschiedne andre heran, denen wir allerley kleine Geschenke machten, die aber eben keinen besondern Beifall erhielten, auch wollten sie lange nichts dafür geben. Ehe wir uns aber trennten, erhielten wir doch für einen Spiegel eine ungeheure große und schwere Keule. Unser Mangel an Värten schien die Wilden verlegen zu machen zu welchem Geschlecht sie uns rechnen sollten, und da sie es erfuhren, brachen sie in ein unmäßiges Gelächter aus, und

spras

sprachen alle mit einander mit einer Geläufigkeit und Geschwägigkeit, die man sich kaum vorstellen kann. Nachdem wir uns beinahe eine Stunde durch Zeichen und Bewegungen unterredet hatten, wiederholten sie verschiedentlich das Wort Whurra, welches so viel bedeutet, als geht fort, und verließen uns um nach den obern Theil der Bay zu gehen.

Sobald die Eingebornen fort waren, begaben wir uns auf den Weg, um die Beschaffenheit des Landes zu untersuchen, welches unsern Wünschen und Erwartungen eben nicht sehr entsprach, weil es durchgängig als eine Sandwüste erschien, wo wahrscheinlich wenig fortkommen kann, ob gleich die Bäume und das Gras einen schönen reichen Wuchs hatten. Nicht weit von uns war die Quelle, wo Cook sein Wasser holte, aber auch dieses war mittelmäßig, und nichts weniger als im Ueberfluß vorhanden. Gegen Abend kehrten wir an Bord der Schiffe zurück, mit dem letztern Theil unsrer Entdeckungen ziemlich unzufrieden, weil sie uns droheten, unsere an sich schon zahlreiche Schwierigkeiten zu vermehren.

Bis zu unsrer Abreise von Botany Bay hatten wir noch verschiedene Zusammenkünfte mit den Wilden, die alle so friedlich und freundschaftlich abliefen, daß wir große Hoffnung setzten ihr Vertrauen völlig zu gewinnen. Unser erster Endzweck war sie uns geneigt zu machen,
und

und der zweite sie von unsrer Ueberlegenheit zu überzeugen, ohne welche Ueberzeugung uns ihre Freundschaft wenig nutzen konnte. Zu diesem Ende ließ ein Officier einen Schild von Baumrinde gegen einen Baum lehnen, worauf er in einer Entfernung von verschiednen Schritten mit einer Pistole darnach schoß. Die Wilden erschrocken zwar über den Knall, liefen aber nicht davon, bezeigten indessen ein grenzenloses Erstaunen als sie sahen, daß die Kugel den Schild durchbohrt hatte. Da dieser Umstand ein wenig Mangellichkeit bey ihnen zu erregen schien, piffte der Officier, um sie wieder zu beruhigen ihnen das bekannte Liedchen von Marlborough vor.

Neuntes Kapitel.

Besitznehmung von Port Jackson, und Landung der Seesoldaten und Gefangenen.

Unsre Fahrt nach Port Jackson, welche nur einige Stunden dauerte, war sehr angenehm. Der Abend war heiter, und die Aussicht vor uns so beschaffen, daß wir große Erwartungen darauf gründeten. Nachdem wir die Vorgebürge passirt hatten, welche den Eingang des Hafens machen, befanden wir uns in einem Meerbusen, der alles übertraf, was wir vorher gesehen hatten. Wir segelten wohl noch vier Meilen weit
gegen

gegen Westen, den Hafen hinauf, und genossen den schönen Anblick der Ufer, die bis an den Rand des Wassers mit Bäumen bewachsen waren, zwischen welchen wir häufig Indier erblickten. Endlich erreichten wir eine kleine bequeme Bucht an der Südseite, wo wir unsern Wohnplatz aufzuschlagen beschloffen.

In den zwey folgenden Tagen landeten die Seefoldaten und Gefangenen, und nun gewann alles ein sehr geschäftiges Ansehen, welches für einen müßigen Zuschauer ein interessanter Anblick gewesen wäre. Hier sahe man eine Parthie, welche Holz fällte; dort waren andre beschäftigt die Schmiede zu errichten; und noch andre schleppten Steine und Lebensmittel herbey. In einer andern Gegend ließ ein Officier sein Zelt aufschlagen, an einer andern Seite paradirte ein kleines Corps Soldaten, wieder an einer andern hatte der Koch ein großes Feuer angezündet, um seine wichtigen Beschäftigungen vorzunehmen. Alles gieng demungeachtet ruhig und ordentlich fort, und so viel die Lage der Sachen es erlaubte, ward alle Verwirrung vermieden.

Am Ende der Bucht, wo wir unsre Niederlassung errichtet haben, ergießt sich in dieselbe ein kleiner Bach von süßen Wasser, welcher gegen Süden und Norden fließt. An der östlichen Seite des Flusses schlug der Gouverneur seinen Wohnplatz auf, und eine starke Anzahl der Ges
fans

fangenen kampirten um ihn herum. An der Westseite des Fließchens hat man die übrigen dieser Leute nahe bey dem Lager der Seesoldaten hingebracht. Von diesen letztern zogen täglich zwey Commandos zur öffentlichen Sicherheit auf die Wache. Sie bestanden aus zwey Subalternen, zwey Serjeanten, vier Corporalen, zwey Tambours und zwey und vierzig Gemeinen. Diese standen unter dem Befehl des Capitains, an dem die Reihe war, und dem man alle Rapports abstattete. Ihre Befehle aber waren so bestimmt, daß es den Gefangenen nicht leicht einfallen konnte Gewalt zu gebrauchen.

Da die Desertion der Gefangenen nicht allein den Fortgang der Arbeiten hemmte, sondern auch leicht andre üble Folgen für die neue Niederlassung haben konnte, wenn sie nemlich mit den Landeseingebornen zusammen träfen, trug man alle mögliche Sorge sie zu verhüten. Der Provoß mußte mit seinen Leuten im Lande umher patroliren, und den Gefangenen wurde bekannt gemacht, daß die härtesten Strafen den Uebertreter erwarteten. Aller Vorsorge ungesachtet entdeckten sie doch bald den Weg nach Bostany Bay, und besuchten dort die Franzosen, welche über dieses Zeichen ihres Vertrauens keine sonderliche Freude bezeigten.

Da man indessen nicht durch Strenge allein den Zweck der Besserung erreichen kann, verabsäumte man keine Gelegenheit die Gefangenen

zu versichern, daß sie sich durch ein gutes und regelmäßiges Betragen, für die gegenwärtige und zukünftige Zeit jede mögliche Güte und Nachsicht von uns versprechen könnten. Leider wirkte diese Nachricht nicht bey allen gleich vortheilhaft. Bey einigen erreichten wir dadurch unleugbar unsern Zweck. Daß aber unsre Erwartungen oft genug getäuscht wurden, wird auch den billigen menschenfreundlichen Leser nicht befremden, wenn er sich die Lage dieser armen Geschöpfe vorstellt. So lange sie nemlich an Bord waren, hatte man die Geschlechter sorgfältigst von einander getrennt; dieses hörte aber auf, so bald sie an Land kamen. Die natürliche Folge dieses vermischten Umgangs war indessen die Quelle vieler Ausschweifungen, und viele fiengen ihre ehemalige Lüderlichkeit wieder an zu treiben. Es blieb uns also nichts übrig. da wir die Veranlassung nicht entfernen konnten, als nur das Uebel zu mildern. Man ermunterte sie zum Heirathen, und bot denen, welche einen Wunsch nach Besserung zeigten solche Vorthelle an, daß dadurch das Wohlseyn der neuen Colonie sehr befördert würde.

Den Sonntag nach unsrer Landung verrichtete Herr Johnson, der Kapellan der Niederlassung, den Gottesdienst in Anwesenheit der Soldaten und Gefangenen, unter einem großen Baum, wobey sich alle aufmerksam und gesittet betrug. Dieses war auch während der ganzen

zen Reise, so oft wir uns in einem Hafen befanden, alle Sonntage geschehen, und Herr Johnson hatte sie noch überdem mit einigen vernünftigen Erbauungsbüchern versehen.

Die ersten Tage besuchten uns die Eingebornen fleißig, bald nachher bemerkte man aber, daß sie zurückhaltender und schüchterner wurden. Den Grund dieser Entfernung haben wir nie entdecken können, da wir es uns zum Gesetz gemacht hatten, sie bey aller Gelegenheit freundlich aufzunehmen, und mit Geschenken zu überhäufen. Es war durchaus keine Streitigkeit vorgefallen, und wir hatten uns zufolge unsrer ersten Aufnahme unter ihnen geschmeichelt, daß wir ein solches Verständniß errichten könnten, welches zum beiderseitigen Vortheil gereichen müsse. Die Wilden hatten bey dieser ersten Zusammenkunft unsre Leute nicht allein gut aufgenommen, sondern sich auch gefallen lassen, daß wir auf dem Sande eine Grenzlinie zogen, welche sie nicht überschreiten durften.

Zehntes Kapitel.

Ablefung der Patente, und förmliche Befiznehmung der Niederlaffung. Nebst einigen Nachrichten von dem Gerichtshofe und der Gerechtigkeitspflege.

Die Menge der verschiedenen Gefchäfte, welche keinen Aufschub litten, und gleich nach der Landung vorgenommen werden mußten, machten es unmöglich vor dem 7ten Februar 1788 die öffentlichen Beftellungen vorzulesen, und von der Colonie förmlichen Befiz zu nehmen. Um diese Tage rückten die wachthabenden Officiere in ihre Posten bey dem Seebataillon ein, welches zusammengezogen war und mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen von der Parade bis zu einem Raum marschirte, den man ausdrücklich zu diesem Ende bereitet, und von Bäumen gesäubert hatte. Hier waren alle Gefangene versammelt, und die königliche Bestallung wurde voraelesen, vermöge welcher Sr. Excellenz Herr Arthur Philip zum Gouverneur und Generalcapitain, und über das Gebiet von Neusüdwales und dessen Dependenzien ernannt wurde. Ferner die Parlamentsakte um gerichtliche Verhöre in demselben zu verrichten, und die Patente unter dem großen Siegel von Großbritannien zu Haltung der Civil- und Criminalgerichtshöfe, in welchen alle Fälle Leben und Tod, und das Eigenthum bei

betreffend untersucht werden sollten. So bald der Fiscal seine Vorlesung geendigt hatte, wandte sich der Gouverneur an die Gefangenen; und hielt eine wohlgesetzte, und den Umständen angemessene Rede an sie, worinnen er ihnen seinen Vorsatz bekannt machte. Alle diejenigen, welche eine Neigung zur Besserung zeigten, unveränderlich zu begünstigen, und so viel bey ihm stünde, glücklich zu machen, alle andern hingegen, welche es wagen würden die vorgeschriebnen Grenzen zu überschreiten, nach aller Strenge der Gesetze zu richten. Am Ende wurden drey Salven dem Tage zu Ehren gefeuert, und das Bataillon marschirte nach dem Paradeplatz zurück, wo es der Gouverneur, den man mit allen seinen Rang gehdriegen Ehrenbezeigungen empfing, die Revue passiren ließ. Nachher dankte der Gouverneur dem Bataillon auf hhdern Befehl, für dessen Bestragen von dem Augenblicke unsrer Einschiffung an, bis auf den heutigen Tag; und die Officier wurden zu einer kalten Collation eingeladen, das bey viele Gesundheiten getrunken, welche die Treue der Anwesenden gegen den Staat und König hinlänglich an den Tag legten.

In des Gouverneurs Bestallung wird der Umfang seiner Herrschaft zwischen dem 43 Grad 49 Minuten und 10 Grad 37 Minuten südlicher Breite bestimmt. Dieses sind die nördlichen und südlichen Grenzen von Neuholland, ferner, vom 135 Grad östlicher Länge von Greenwich, weis

weiter ostwärts hin mit Inbegriff aller Inseln innerhalb den oben bestimmten Breiten des stillen Weltmeers. Durch diese Einrichtung steht rechtmäßiger Weise zu hoffen, wird allen künftigen Streitigkeiten zwischen uns und den Holländern vorgebaut werden, indem blos die Entdeckungen englischer Seefahrer in diesem Strich begriffen sind.

Eben so reichlich als die Regierung den Gouverneur Phillip mit einem weiten Umfang von Land begabt hat, hat sie ihn mit großer Gewalt ausgerüstet. Man hat in seiner Bestallung gar keines Conseil oder mitstimmenden Rathsbversammlung erwähnt, so daß er blos nach seinem eignen Gutdünken handeln darf. Und da die Zeit, wo er die Gerichtshöfe zusammen berufen soll, eben so wenig bestimmt ist, beruht die Dauer des Gefängnisses ebenfalls lediglich auf ihm. Auch hat man ihm die Gewalt anvertraut, einen allgemeinen Kriegsrath zusammenzuberufen; dabey ist aber vergessen worden die Clausul in der Akte von Aufruhr unter den Seetruppen einzurücken, daß eine geringere Anzahl als dreizehn Officiere einen solchen Kriegsrath halten können; im Fall der Krankheit einiger Officiere, oder wenn Detaschements vom Hauptquartier abgeschickt würden, wird es also schwer fallen ein Kriegsrath über jemand halten zu lassen, es sey denn, daß die jezige Anzahl der Officiere in der Colonie bald vermehrt würde.

Der

Der Gouverneur hat die Macht, wenn er hinlänglichen Grund dazu findet, überführten Verbrechern ihre Strafe zu erlassen, ausgenommen im Fall des Hochverraths und absichtlichen Mordes. Selbst dann kann er auch die Vollstreckung des Urtheils aufschieben, bis man den Willen des Königs erfährt. Wenn der Gouverneur stirbt, vertritt der Vicegouverneur seine Stelle, und nach dessen Tode ist der älteste Officier berechtigt sich die oberste Gewalt anzumaken.

Dieser wiederholten Versprechungen von der einen Seite, und der bewiesenen Nachsicht, wie auch der drohenden Strafen von der andern unerachtet, fanden wir es doch zu unserm großen Leidwesen schon vier Tage nachher nothwendig, ein Criminalgericht zu halten, welches aus dem Fiskal (Judge Advocate), welcher Presidirte, und drey Land-, und eben so viel Seeofficieren, bestand.

Da die Verfassung dieses Gerichtshofes in den brittischen Jahrbüchern ganz neu ist, wird der Leser es hoffentlich entschuldigen, wenn ich mich bey der Beschreibung desselben verweile. Die Anzahl der Mitglieder ist durch eine Parliamentsakte, auf sieben festgesetzt, den Fiskal mit eingeschlossen, und diese sieben müssen durchaus königliche Officiere in Land- oder Seedienst seyn. Wenn die Mitglieder vollständig gekleidet und bewaffnet wie zum Kriegsrath, versammelt sind, nimmt der Fiskal jedem den gewöhnlichen Eid ab,

den man in England den Geschwornen vorlegt; und legt bey einem von ihnen nachher selbst eben diesen Eid ab. Nach diesen vorläufigen Ceremonien wird dem Gefangenen das ihm zur Last gelegte Verbrechen vorgelesen, und er befragt, ob er dessen schuldig sey. Da die Regierung keinen in den Gesetzen erfahrenen Mann angeſetzt hat, um in des Königs Namen zu verfahren, (benn den Präsidenten des Gerichts kann man ungeachtet des Titels, den er führt, schwerlich aus diesem Gesichtspunkt betrachten) wird die weitere Ausführung des Processes gänzlich dem Kläger überlassen, welcher die Sache anhängig gemacht hat. Die Zeugen werden eidlich vernommen, und das Urtheil soll den Gesetzen von England gemäß, oder wenigstens ihnen so viel möglich übereinstimmend, als es die besondern Umständen der Colonie und ihre Verfassung erlaubt, durch Mehrheit der Stimmen, entschieden werden. Hiebey geben die jüngsten Mitglieder zuerst und der Präsident zuletzt ihre Stimmen. In Capitalfällen kann indes kein Urtheil abgefäßt werden, wo nicht von den sieben Mitgliedern wenigstens fünf einer Meinung sind. Sobald die Zeugen beider Partheien verhört sind, und der Beklagte seine Vertheidigung übergeben hat, muß der Gerichtshof geräumt werden. Denn wird das Urtheil abgefäßt, worauf man die Thüren wieder öfnet, und die Sentenz promulgirt. So lange das Gericht gehalten wird, wird der Ort

Ort der Sitzung von einer bewaffneten Wache beschützt, und jedermann hat die Erlaubniß hineinzugehen. Seit kurzen glaubt man indessen, daß unsre Colonisten schon hinlänglich an die Subordination gewöhnt sind, um eine so zahlreiche Kriegsmacht entbehrlich zu machen, und zwey Schildwachen werden nebst dem Profos des Bataillons für hinlänglich erachtet.

Wenn man diese Form das Recht zu verwalten, mit der in England üblichen vergleicht, wird man hin und wieder große Verschiedenheiten finden. Eben so wenig kommt es mit der Einrichtung unsrer militairischen Gerichte überein.

Das erste Gericht ward über drey Gefangene gehalten, von denen der eine überführt wurde, einen Soldaten mit einem Böttcherwerkzeuge geschlagen, und sich sonst ungestüm und unbändig aufgeführt zu haben. Für dieses Vergehen ward er verurtheilt hundert und funfzig Hiebe zu empfangen, welches eine geringere Strafe ist, als ein Kriegsvrecht in gleichem Falle einem Soldaten zugesprochen hätte. Der zweite hatte einen kleinen Diebstahl begangen, und mußte acht Tage bey Wasser und Brod auf einer kleinen wüsten Insel zubringen. Der dritte ward verurtheilt funfzig Hiebe zu empfangen, aber von den Richtern der Gnade des Gouverneurs empfohlen, und erhielt Verzeihung.

Bis zum Februar gieng indessen alles ganz gut, und keine beträchtlichen Vergehungen waren bekannt geworden. Um diese Zeit verbanden sich aber einige verstockte Bdschwichter, um gemeinschaftlich zu stehlen, und waren, wie es in solchen Fällen häufig geht, verschlagen genug um einige minder verderbte zu verleiten, sich als die Werkzeuge ihrer Dieberey brauchen zu lassen. Glücklicherweise konnten sie ihre Bubenstücke nicht lange fortsetzen. Man ertappte sie als sie eben eine große Menge Lebensmittel entwendeten, zur Zeit da sie ausgetheilt wurden. Der Ertappte gab sogleich seine Obern an, und entdeckte den ganzen Plan. Die gerichtliche Untersuchung gieng den 24sten vor sich, und aus vier Schuldigen verurtheilte man drey zum Tode und der vierte sollte eine harte körperliche Strafe leiden. Indessen ließ sich doch der Gouverneur gefallen, in der Hoffnung, daß man seine Nachsicht nicht mißbrauchen würde, nur einen hinrichten zu lassen, welches auch am nemlichen Tage ein wenig vor Sonnenuntergang geschah. Der Unglückliche, welcher ein abgehärteter und verjährteter Verbrecher war, hieß Thomas Barrett. Er empfienq seinen Tod mit einem unerschrocknen Muth, den man leider nur zu oft unter der veruchtesten und schlechtesten Classe von Menschen findet. Während der Execution war das ganze Bataillon unter den Waffen, und alle die Gefangenen mußten gegenwärtig seyn. Die beiden

Ge,

Gehülften des Schuldigen wurden indessen auf strengste bewacht, bis man einen schicklichen Verbannungsort entdeckt hätte. Eben so bewachte man zwey andre die eines ähnlichen Verbrechens wegen am andern Tage zum Tode verurtheilt wurden.

Außer diesem peinlichen Halsgericht, giebt es noch ein geringers, welches aus dem Fiscal, und einem oder mehrern Friedensrichtern besteht, welche kleine Vergehungen untersuchen. Vor diesem Gerichte werden auch alle Civilprocesse entschieden, und es entscheidet ohne Appellation, es sey denn, daß die Sache mehr als dreyhundert Pfund Sterling betrifft, in welchem Fall man nach England appelliren kann. Sollte es nothwendig seyn, so kann auch ein Admiraltätsgericht unter dem Vorsitz des Vicegouverneur Roß berufen werden, vor dem alle auf der ofnen See begangnen Verbrechen untersucht werden.

Ich habe, um nicht den Faden der Erzählung zu unterbrechen, oben nicht angeführt, daß das Schiff Supply unter dem Commando des Lieutenant Wall, den 15ten dieses Monats nach der Norfolk Insel absegelte, welche in Besitz zu nehmen, der Gouverneur von der Regierung befehligt war. Der Lieutenant King vom Sirius, wurde als Commandant und Oberaufseher des Orts mitgeschickt, und ihn begleiteten, ein Chirurgus, ein Seccadett, ein Holzfäger, ein Wesber, zwey Seesoldaten, und sechzehn Gefangene, unter

unter denen sechs Weiber waren. Man gab ihm auch einiges Vieh und Federvieh um die Insel damit zu besetzen, nebst Gartengesäme, Samen, Korn und andern Erfordernissen.

Zwölftes Kapitel.

Beschreibung der Einwohner von Neusüdwales, und unsrer Verhandlungen mit ihnen.

Ich habe schon vorhin bemerkt, daß eine Veränderung im Betragen der Eingebornen einige wenige Tage nach unsrer Ankunft in Port Jackson merklich war; und ich wünsche hinzusetzen zu können, daß ein längerer Aufenthalt in ihrer Nachbarschaft mehr Herzlichkeit und Vertrauen zwischen den neuen und alten Bewohnern des Landes hätte zu Stande bringen können, dies ist aber leider jetzt, da ich schreibe, noch nicht geschehen.

Die gute Aufnahme die wir anfänglich unter ihnen fanden, machte viele unter uns geneigt die Wahrheit von Cooks Nachrichten in Absicht auf diese Leute in Zweifel zu ziehen. Wir fiengen an zu vermuthen, dieser berühmte Seefahrer hätte sie auf irgend eine Weise beleidigt, und dadurch jenen friedlichen Umgang gehindert, den man sonst mit ihnen hätte haben können. Das
 Res

Resultat aller unsrer bisherigen Bemühungen ist aber nur gewesen, daß wir uns genöthigt sehen zu glauben, sie fürchten oder verachten uns zu sehr, um mit uns in nähere Verbindung zu treten. Ich muß daher auch dem Leser im voraus sagen, daß alles, was ich hier und in Zukunft von den Eingebornen anführen werde, bloß einzelne Bruchstücke sind, die ich zu verschiedenen Zeiten gesammelt habe, und keinesweges eine Reihe zusammenhängender Bemerkungen, dergleichen man bey einem Volke machen könnte, mit dessen Sitten und Charakter man häufig Gelegenheit hätte bekannt zu werden.

Sie sind von Person nicht besonders stark gebaut, aber voller Kraft, gesund und behende. Den fehlenden einen Vorderzahn in der obern Kinnlade, dessen Dampier gedenkt, fanden wir beinahe durchgängig bey allen. Das schwache Gesicht hingegen, welches eben dieser Schriftsteller den Bewohnern der westlichen Seite dieses großen Landes zuschreibt, bemerkt man ganz und gar nicht, vielmehr hatten alle, mit denen wir umgiengen, ein scharfes durchdringendes Auge. Capitain Cook scheint zu vermuthen, sie wären eher von dunkelbrauner als ganz schwarzer Farbe, und glaubt, man müsse diese nur dem entsetzlichen Schmutz zuschreiben, der die ganze Haut bedeckt. Von ihrer Unreinlichkeit haben wir nur zu viele Proben gehabt, aber dennoch zweifle ich, ob alles Waschen der Welt im Stande wäre, sie nur um
zwey

zwey Grad weniger schwarz, als einen afrikanischen Neger zu machen. In einigen unserer ersten Zusammenkünfte fielen allerley komische Auftritte vor, indem sie einige Neger, die wir mitgebracht hatten, für ihre Landsleute ansahen.

Ungeachtet aller Gleichgültigkeit die sie von jeher gegen alle Zierrathen gezeigt haben, mit denen wir sie behiengen, mögen sie sich doch gerne mit grossen Narben schmücken, die ihre natürliche Scheußlichkeit erhöhen. Man kann sich nichts abscheulichers vorstellen, als einen dieser Wilden mit Narben bedeckt, und mit einem Knochen durch die Nase. Ueberdem haben noch beide Geschlechter die Gewohnheit, sich mit weisser Erde zu beschmieren; die schönen Federn hingegen, welche die Vögel ihres Landes ihnen zur Zierde darbieten, verschmähen sie und lassen sie unbenutzt liegen.

Außer ihren Waffen, und einigen steinernen Beilen von sehr roher Arbeit, verfertigen sie noch kleine Netze, in welchen sie die gefangenen Fische aufheben, auch beinerne Fischhaken, die nicht schlecht gearbeitet sind. Auf einigen Felsen sieht man auch eingehauene Abbildungen von Menschengestalten und Vögeln, die aber ganz erbärmlich roh sind.

Von dem Nutzen der Kleidung scheinen sie gar keinen Begriff zu haben, obgleich sie den Wirkungen des Clima hinlänglich ausgesetzt sind, um dadurch auf den Mangel einer Bedeckung auf-

aufmerksam zu werden. Beide Geschlechter von jeglichem Alter, gehen unveränderlich nackend. Hieraus muß man aber keinesweges den Schluß ziehen, daß die Gewohnheit ihren Körper gegen jede Veränderung von Hitze und Kälte abgehärtet, und unempfindlich gemacht habe; denn wir haben häufige Beweise, daß letztere sehr stark auf sie wirkt, denn man sieht sie bey rauher Witterung altern, und in ihren Hütten oder Felsenhöhlen dicht an einander rücken, um sich zu erwärmen, bis ein Feuer angezündet wird.

Man kann sich nichts roheres, elenders als diese Hütten denken. Sie bestehen blos aus Stücken Baumrinde, die in Form eines Backofens zusammengelegt, an einen Ende offen, sehr niedrig, doch aber von hinlänglicher Länge sind, daß ein Mann ausgestreckt darin liegen kann. Ich glaube aber, daß sie seltner in diesen Hütten, als in den Felsenhöhlen, die häufig vorhanden sind, gegen die Strenge der Witterung Schutz suchen.

Vom Ackerbau haben sie nicht den mindesten Begriff, und ihre ganze Nahrung besteht in den wenigen Früchten, die sie sammeln, den Wurzeln, die sie in den Sümpfen ausgraben, und den Fischen, die sie am Ufer finden, oder in ihren Canots mit Speeren stechen. Die Fischerey scheint überhaupt ihre vornehmste Beschäftigung zu seyn, und daß vermuthlich, weil ihr Unterhalt größtentheils davon abhängt. Die
Erz

Erfahrung hat uns auch überzeugt, daß nur eine immerwährende Arbeit und eine unermüdete Anstrengung ihnen auf diesem Wege hinlängliche Speise gewähren kann. Wenn die Fische selten waren, haben sie oft den Augenblick abgelauert, wo wir unsre Netze einzogen, und sie aller Gegenwehr unerachtet rein ausgeplündert, und dieses sogar nachdem wir sie schon mit einem Theil unsrer Beute beschenkt hatten. Das einzige wirksame Mittel in diesem Fall ist, ihnen ein Gewehr zu zeigen, und wofern sie sich auch dadurch nicht abschrecken lassen, es über ihre Köpfe abzufeuern; dadurch haben wir bisher immer unsern Endzweck erreicht sie zu zerstreuen, wie lange aber das dadurch bewirkte Schrecken hinlänglich seyn wird, ist noch sehr zweifelhaft.

Ihre Kähne sind eben so armselig als ihre Hütten, indem sie bloß aus einem großen, an beiden Enden mit Weinranken zusammengebundenen Stück Baumrinde bestehen. Dabey muß man aber bewundern, mit welcher Geschicklichkeit und Geschwindigkeit sie diese elenden Fahrzeuge fortzuarbeiten verstehen, und mit welchem unerschrocknen Muthe sie sich mehrere Meilen weit in die ofne See damit wagen. Selten sieht man eines dieser Canots ohne zugleich ein Feuer, zu Bereitung der Fische darin zu bemerken. Das Feuer erhalten sie durch Reiben zweyer Hölzer an einander.

Die Art wie sie ihre Todten aufbewahren, welche bald nachher beschrieben werden soll, und verschiedne andre Bemerkungen scheinen zu beweisen, daß sie keine Menschenfresser sind; auch essen sie weder Fleisch noch vegetabilische Substanzen in ihrem rohen Zustande, sondern rösten sie vorher immer auf dem Feuer. Verschiedne von diesen letztern, welche roh giftig sind, werden durch diese Operation unschädlich und genießbar. Ein armer Gefangener, der etwas von dieser Art ohne jene Vorsicht genossen hatte, starb vier und zwanzig Stunden nachher an den Wirkungen des Giftes. Giebt man den Indiern Brod, so pflegen sie es zu kauen, und nachher wieder weg zu werfen, und nur selten verschlucken sie es. Gesalzen Schweinefleisch und Rindfleisch schmeckt ihnen schon besser, nie konnte man sie aber bewegen Brandwein und starke Getränke zum zweitemale zu kosten, wenn sie solche einmal versucht hatten.

Das einzige zahme Hausthier, welches sie besitzen, ist der Hund, den sie Dingo nennen, und zu der Gattung unserer Spize gehört. Diese Thiere sind auch sehr schüchtern gegen uns, ihren Herren aber zugethan. Der Gouverneur besitzt jetzt eines von diesen Geschöpfen, und er ist ziemlich mit seiner neuen Lage ausgesöhnt. Seit dem die Eingebornen diese Abneigung ihrer Hunde gegen uns bemerkt haben, sind sie zuweilen böshaft genug sie auf einzelne Personen zu heßen,

hegen, die sie in den Wäldern antreffen. Ein mürrischer Kerl von den unsrigen, war eines Tages zum Vogelschießen ausgegangen, und eine Partze Indier die ihn angetroffen hatten, belustigten sich auch auf diese Art, auf seine Unkosten. Eine Zeitlang ertrug er das Knurren und Schnappen des Hundes ganz geduldig; endlich fiel ihm doch ein, seine Geduld möchte sie versorgen genug machen, sich weitere Freiheiten herauszunehmen, er kehrte sich also ganz gelassen um, und schoß sogleich den Hund auf der Stelle tod, worauf die ganze Gesellschaft in größter Eile davon lief.

Nichts hat uns in ihrem Betragen mehr befremdet, als ihr Verfahren gegen uns in Rücksicht auf ihre Weiber. Von diesen haben wir in Verhältniß gegen die Männer nur sehr wenige gesehen, und diese wenigen hat man bisweilen mit allen Zeichen einer eifersüchtigen Besorgniß von uns zu entfernen gesucht, zu andern Zeiten wieder sie uns freimüthig und freundschaftlich angebothen. Indessen haben wir, aus Furcht ihre Empfindungen in einem so delikaten Punkt zu verletzen, uns gegen die Weiber immer sehr zurückhaltend betrauen; und unsre Bemühungen haben auch den erwünschten Erfolg gehabt, daß über diesen Gegenstand noch keine Streitigkeit entstanden ist. Die Stimme der Weiber ist vorzüglich sanft und weich, und macht einen starken Contrast mit der rauhen Gutturalsprache
der

der Männer. Von den übrigen Reizen der Damen will ich schweigen, doch fordert die Wahrheitsliebe zu behaupten, daß sie mehrentheils immer Sittsamkeit und Schüchternheit zeigen, die vielleicht selbst im ungebildetsten Zustande vom weiblichen Charakter unzertrennlich sind. Es ist merkwürdig, daß die in den Societätsinseln gebräuchliche Gewohnheit, die beiden ersten Gelenke des kleinen Fingers der linken Hand abzuhacken, auch hier unter den Weibern eingeführt ist, welche mehrentheils diese Amputation erlitten haben. Bisher haben wir noch nicht die Veranlassung dazu entdecken können. Anfänglich glaubten wir, diese Sitte schränkte sich bloß auf die verheiratheten Weiber ein, welche schon Kinder hätten: dies ist aber eine irrige Vermuthung, denn wir fanden, daß einigen der ältesten Weiber dieses Unterscheidungszeichen fehlte; hingegen hatte man bey ganz jungen Mädchen diese Operation vorgenommen.

Bey unsrer Ankunft hatten wir anfänglich eine sehr geringe Meinung von den Wirkungen ihrer Speere. Eine traurige Erfahrung hat uns aber belehrt, daß Wunden von diesem Werkzeuge nichts weniger als unbedeutend sind, und daß die Indier im Gebrauch desselben viel Geschicklichkeit besitzen. Außer mehr als zwölf Missethättern, die unerklärbarer Weise verschwunden sind, wissen wir, daß zwey andre, welche man ausgeschiedt hatte im Hasen Binsen zu schneiden, von den

den Eingebornen grausamer Weise ermordet und zerfleischt wurden; durch den Leib des einen, der ein starker Mann war, war ein Speer durch und durch gestossen, und dem andern hatte man die Hirnschaale eingeschlagen. Ihre Werkzeuge hatten die Wilden mitgenommen, einige Lebensmittel aber, die sie bey sich hatten, und ihre Kleider, lagen unberührt neben den todten Leichnahmen. Ferner wurden zwey andre Gefangene, welche ganz friedfertig Kräuter zum Kochen sammelten, unvermuthet von einigen Wilden überfallen, und ehe sie entfliehn konnten, ward der eine mit einem Speer in der Hüfte verwundet, denn zu Boden geschlagen, und ihm seine Kleider ausgezogen. Seiner großen Wunden ungeachtet hatte der arme Unglückliche noch Kräfte genug davon zu schleichen, seinen Cammeraden aber nahmen die Barbaren mit, und sein Schicksal blieb zweifelhaft, bis ein Soldat einige Tage nachher seine Jacke und seinen Hut, von einem Speer durchstoßen, in der Hütte eines Eingebornen fand. Diese Speere sind nicht auf gleiche Art gemacht, denn einige sind wie Fischhamen mit Wiederhaken versehen, andre aber bloß zugespitzt. Sie beweisen eben so viel Geschicklichkeit in Ausbesserung dieser Speere, als im Werfen derselben: denn als einer von unsern Leuten einem Indier einen zerbrochenen Speer gab, ergrif dieser sogleich eine Musterschaale, und machte mit seinen Zähnen ein Werkzeug daraus,

mit

mit welchem er sogleich den Speer ausbesserte, und zum Gebrauch tüchtig machte, bey welcher Arbeit er sich seiner Fußsohle als eines Arbeitstisches bediente. Außer diesen Speeren haben sie noch lange hölzerne Schwerdter, die wie Säbel gestaltet sind, mit denen sie tödtliche Streiche versetzen können, und ungeheure Keulen. Auch sieht man hin und wieder kleine Schilder von Baumrinde unter ihnen.

Verschiedne Umstände lassen uns schließen, daß diese Leute öftere Kriege unter sich führen. Man hat sie oft versammelt gesehen, als ob sie im Begrif wären eine Expedition vorzunehmen; auch begegnete einer unsrer Officiere einer Parthie, welche ganz regulär in Reihen durch die Wälder marschirten, und von denen jeder in der rechten Hand einen Speer, und in der linken einen großen Stein führte: an ihrer Spitze gieng der Anführer, welcher an der Farbe kenntlich war, mit der er sich bemahlt hatte. Ihrer waren fünf gegen einen der unsrigen, dennoch zogen sie ruhig vorüber.

Zuweilen muß es ihnen doch gelingen den Kangaroo mit ihren Speeren zu erlegen, denn wir haben selbst eines dieser Thiere getödtet, in dessen Lende wir einen langen Splitter eines Speeres fanden, über welchem das Fleisch völlig wieder zusammengeheilt war. Die Art sie mit Fallen zu fangen, scheint ihnen aber unbekannt zu sehn; auch scheinen sie keine Thiere außer dem Kan:

Kangaroo und Hunde zu kennen, denn jedes Thier, welches man ihnen zeigt, den Hund ausgenommen, nennen sie Kangaroo, ein ziemlich sicherer Beweis, daß die wilden Thiere des Landes nicht häufig seyn können.

Bald nach unsrer Ankunft zu Port Jackson gieng ich eines Tages in einer Gegend spazieren, wo ich verschiedene Indianer bemerkte, welche sehr aufmerksam einige Schaafse in einem eingeschlossenen Bezirk betrachteten, und dabey einmal über das andre ausriefen, Kangaroo, Kangaroo! Da ihnen dieses Vergnügen zu machen schien, kam ich näher, und zeigte ihnen die Kühe und Pferde, welche nicht weit davon graseten. Unglücklicherweise aber ließen sich in eben dem Augenblicke verschiedene Weiber der Gefangenen sehen, und alle meine Versuche ihre Aufmerksamkeit von diesem Gegenstande abzuziehen, waren von nun an, fruchtlos. Doch versuchten sie auf keine Weise sie zu beleidigen, oder betrugten sich sonst unschicklich, sie blieben blos in einer Entfernung von einigen Schritten stehen, und drückten sehr deutlich aus, daß die Neuangekommenen auf sie Eindruck machten.

Ob es unter diesen Leuten einige Gesetze und Civil-Verordnungen giebt, kann ich durchaus nicht bestimmen, denn einige Kennzeichen von Achtung, welche die jüngern denen von reifern Alter beweisen, ausgenommen, habe ich keine Spur von Subordination unter ihnen bemerkt.

merkt. Eben so wenig kann ich etwas von ihren Religionsgebräuchen sagen; hätte sich eine Gelegenheit gefunden, die Gebräuche, die sie bey Bestattung ihrer Verstorbenen beobachten, zu sehen, so könnte man vielleicht einigen Begriff von ihrer Religion erlangen; bisher aber ist uns mit Gewisheit weiter nichts bekannt, als daß sie den todten Körper verbrennen und nachher die Erde um ihn herum aufhäufen, beinahe auf eben die Art, als die Grabhügel, die man noch in einigen Gegenden von England sieht.

Ich habe schon oben bemerkt, daß das Land wahrscheinlich volkreicher ist, als man sich in Europa vorstellt. Diese Bemerkung muß aber keinesweges auf das Innere des Landes ausgedehnt werden, denn dieses ist, wie alle unsre Nachforschungen, und die ganze Lebensart der Wilden beweisen, völlig unbewohnt. Einige indische Familien scheinen sich blos auf den Umgang unter sich selbst einzuschränken: andre hingegen wohnen in größerer Anzahl befsammen. Denn an dem nordwestl. Arm von Botany Bay steht ein Dorf, welches wenigstens aus zwölf Hütten, und aus fünfmal so viel Menschen besteht; doch ist dies auch der beträchtlichste Wohnplatz in dieser ganzen Gegend. Als ein unleugbarer Beweis von der großen Anzahl der Eingebornen muß ich auch anführen, daß der Gouverneur eines Tages, auf dem Wege zwischen diesem Hafen und Botany Bay, auf einige Haus-

fen Indier stieß, die dreihundert Personen stark, und unter denen zweyhundert und zwölf Männer waren. Dieses geschah gerade den Tag darauf, da die beiden Binsenschneider ermordet wurden, und der Gouverneur eben ausgezogen war, um die Mörder auszuforschen, denen er eine exemplarische Strafe gedrohet hatte. Die beiden Partheien trafen ganz unerwartet auf einander, und wenn man bedenkt, daß wir nur aus zwölf Mann bestanden, wird man sich leicht vorstellen, daß wir nicht ganz ohne Besorgniß waren, bis die Indianer durch ihr friedfertiges Betragen uns beruhigten. Nach der allergenauesten Nachforschung war indessen der Gouverneur genöthiget unverrichteter Dinge nach Hause zu kehren. Dennoch ließ er es hiebey noch nicht bewenden, sondern wandte alles an, um das Geheimniß zu enträthseln, ob die Gefangenen zu irgend einer Zeit die Eingebornen gemishandelt, oder vielleicht gar einige getödtet hätten. Er ließ sogar bekannt machen, daß derjenige, welcher in diesem Fall die Mörder entdeckte, die größte Belohnung, nemlich seine Freiheit dafür erlangen sollte, aber alles war vergebens.

Ich habe nunmehr ganz unpartheiisch die Lage der Sachen zwischen uns und den Eingebornen geschildert. Es bleibt uns jetzt nichts weiter übrig, als zu bedauern, daß wir um ihr Vertrauen zu gewinnen, so geringe Fortschritte gemacht haben, ungeachtet von uns alle Mittel ange-

angewandt worden sind, um diesen Zweck zu erreichen. Alle Befehle des Gouverneurs haben unveränderlich dahin abgezielt, den Leuten ein Betragen einzuschärfen, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Wir müssen daher den Grund zu unsern mißlungenen Versuchen bloß in dem veränderlichen, argwohnischen und unstäten Charakter dieser Wilden suchen, die wie die meisten rohen Völker, zu bequem, zu gleichgültig, oder zu furchtsam sind, um sich in Verbindungen mit Leuten einzulassen, deren Sitten und Gebräuche so himmelweit von den ihrigen verschieden sind. Ich will dennoch eine kleine Geschichte hersetzen, die ziemlich komisch ist, und vielleicht mehr zur Entstehung eines guten Vernehmens beitragen kann als alle unsere ernstlichen Bemühungen.

Einige Seefahrer vom Sirius begegneten einem alten Mann im Walde, der einen ziemlich langen Bart hatte, den ihm seine neuen Bekannten durch Zeichen abzunehmen versprochen, wosfern ihm damit gedient wäre. wobey sie sich das Kinnsrichen, und ihn auf ihre Glätte aufmerksam machten. Der alte Wilde ließ es sich gefallen, einer von den jungen Spafsvögeln zog sogleich ein Federmesser aus der Tasche, bereitete sich auf irgend eine Weise ein Substitut für Seifenwasser, und veruchtete die ganze Operation mit großem Glück zur nicht geringen Zufriedenheit des Alten, welches uns einige Tage nachher ein Beispiel von Vertrauen gab, dergleichen wir noch

nicht erlebt hatten, indem er mit seinem Canot dicht an den Sirius herantuderte, und immer auf seinen Bart wies. Man versuchte ihn an Bord des Schiffes zu bringen, aber alle Lockungen die man zu diesem Ende brauchte, waren vergebens; endlich schickte man einen Barbier in sein Canot, der den eiteln Alten, zu seiner großen Freude, rasierte. Außer der Hoffnung die wir aus diesem Umstand schöpften, bald auf einen vertrautern Fuß zu gelangen, liefert er einen Beweis, daß diese Leute ihre Bärte keinesweges als eine Zierde betrachten, und sich deren gern entledigen.

Zwölftes Kapitel.

Abreise der französischen Schiffe von Botany Bay; Zurückkunft des Supply von Norfolk-Inseln, nebst einer Entdeckung, welche der Lieutenant Ball auf seiner Reise machte.

Ungefähr um die Mitte des Merzmonds verließen die beiden französischen Schiffe Botany Bay, um ihre Reise weiter fortzusetzen. Die Officiere beider Nationen hatten während ihrem ganzen dortigen Aufenthalt, beständig einen freundschaftlichen Umgang mit einander, und bewiesen auf jede mögliche Art ihre wechselseitige Achtung. Die

Die beiden Schiffe hatten Frankreich den 1sten August 1785 unter dem Befehl des Herrn de Peyrouse verlassen, eines Mannes, dessen große Verdienste ihm jedermanns Achtung erwerben müssen. Vornehmlich mußte man seiner in England lange mit Bewunderung und Dankbarkeit gedenken wegen seines menschenfreundlichen Verfahrens, als er im letzten Kriege Befehl erhielt, unsere Niederlassungen in der Hudsonsbay zu zerstören. Der zweite nach ihm war der Chevalier Elonard, auch ein Mann von ausgezeichneten Vorzügen.

Sie waren während ihrer Reise so unglücklich gewesen gegen Westen von Californien eines ihrer Bote mit vielen Matrosen und Officieren zu verlieren, und in der Folge begegnete ihnen auf einer Insel im Südmeer, welche Bougainville in 14 Grad 19 Minuten südlicher Breite, und 173 Grad 3 Minuten östlicher Länge von Paris, entdeckte, ein eben so trauriger Zufall. Denn hier hatten sie das Unglück, daß dreyzehn ihrer Mannschaft, nebst dem vornehmsten Officier nach Herrn de Peyrouse, von den Eingebornen umgebracht, und viele andre schwer verwundet wurden. Es war ihnen unbegreiflich, was diese Begebenheit veranlaßt haben könnte, denn sie wollten damals eben die Insel verlassen, nachdem sie verschiedne Wochen in dem besten Vernehmen mit den Eingebornen auf derselben zugebracht, und in dieser Zeit ihre europäischen Waas

Waaren gegen die Produkte der Insel vertauscht hatten. Diese beschrieben sie als sehr reich an allerley Erfrischungen, und die Einwohner als ein ausnehmend schönes und wohlgebautes Volk.

Für einen patriotisch gesinnten Engländer war es sehr angenehm zu hören, mit welcher edlen Gerechtigkeitsliebe und theilnehmenden Gefühl, Herr Peyrouse, immer von den Talenten unsers Capitain Cook sprach. Jener große Welt- und Seefahrer, sagte er zu sehen, hat denen die ihm auf seinen Fahrten nachfolgen, nichts zu ergänzen, nichts zu beschreiben übrig gelassen. Da ich aus ihren Erzählungen erfuhr, daß sie die Sandwichinseln berührt hätten, befragte ich sie, wie man sie dort aufgenommen habe? und erhielt auf meine Frage folgende Antwort: Die Einwohner der Sandwichinseln sind die einzigen unter allen Insulanern im Südmeer, welche uns nie Grund zu den geringsten Beschwerden gaben. Sie versahen uns sehr freigebig mit Lebensmitteln, und bejeizten sich immer bereitwillig allen unsern Bedürfnissen abzuhelpen. Doch muß man auch bemerken, daß die französischen Schiffe nie die Insel Owhyhee besuchten.

Während dem kurzen Zeitraum, den die französischen Schiffe in Botany Bay zubrachten, starb einer ihrer Naturforscher, ein Abbe', und ward an dem nördlichen Ufer begraben. Gleich nach der Abreise der Franzosen kamen die Eingebor-

bohr

bohrnen an die Stelle, rissen ein kleines Brett nieder, welches über dem Begräbniskort aufgesetzt war, und zerstörten alles umher. Sobald der Gouverneur dieses erfuhr, schickte er Leute hin, welche an einem benachbarten Baum eine kleine kupferne Tafel, mit folgender Inschrift, die man von dem Brette abgeschrieben hatte, befestigen mußten.

Hic jacet L Receveur.

E. F. F. minnibus Galliae, Sacerdos, Physicus, in circumnavigatione mundi, Duce De La Peyrouse.

Obiit die 17. Februarii, anno 1788.

Dieses Zeichen der Achtung waren wir unsern Freunden gewissermaßen schuldig, weil Herr von Peyrouse, zu Kamtschatka dem Andenken des Capitain Clarke, ein Denkmal errichtet hatte dessen Grab er dort in einem eben so zerfallenen Zustande fand, als wir des Abbe' Receveur Denkmal in unserer Nachbarschaft.

Die Franzosen sahen sich eben wie wir genöthiget, die Habsucht und Dieberey der Bewohner von Botany Bay zu bestrafen. Sehr häufig drohten sie ihnen mit ihren Gemehren, und ein paarmal wurden solche, jedoch ohne Schaden, abgefeuert. In der That bezeigte der französische Anführer durchgängig, sowohl den Befehlen seines Hofes gemäß, als auch zu Bes
fbr

förderung unsrer Sicherheit, immer eine sehr rühmliche Mååigung.

Den 20sten März kam das Schiff Supply von der Norfolkinsel zurück, nachdem es dort den Lieutenant King nebst seiner kleinen Garnison gelandet hatte. Die Fichtenbäume, welche auf dieser Insel wachsen, sollen von einer Höhe, und von einem so schönen geraden Wuchse seyn, des gleichen man nicht leicht irgendwo findet. Doch würde es vielleicht unmög'lich seyn, sie fortzubringen, weil der Landungsplatz eine äußerst gefährliche und unbequeme Lage hat. Nach der allers genauesten Untersuchung fanden wir, daß auf der ganzen Insel nicht ein einziger Stengel der neuseeländischen Flachspflanze vorhanden sey, obgleich man uns gesagt hatte, daß sie dort sehr häufig gefunden würde.

Auf der Rückreise nach Port Jackson legte der Lieutenant Ball auf einer kleinen Insel an, die er auf der Fahrt nach Norfolkinsel in 31sten Grad 36 Minuten nördlicher Breite, und 159 Grad 4 Minuten westlicher Länge von Greenwich entdeckte, und welcher er den Namen von Lord Howesinsel gab. Sie ist ganz unbewohnt, dafür aber findet man auf derselben etwas, welches für die Ansiedler in Neusüdwaless von ungleich größerer Wichtigkeit ist: nemlich im Sommer, Ueberfluß von den schönsten grünen Schildkröten. Herr Ball brachte davon einige schöne und sehr angenehme Proben mit. Zweiter
Bild

Schildkröten giebt es auf derselben eine Menge Vögel, die so zahm, oder vielmehr mit Menschen so unbekannt waren, daß die Matrosen sie mit Stöcken todt schlugen. Vier Meilen von Lord Howesinsel in 31 Grad 30 Minuten südlicher Breite, und 159 Grad 8 Minuten östlicher Länge, findet man einen merkwürdigen Felsen von beträchtlicher Höhe, welchen Herr Ball, Balls Pyramide nannte, weil sie die Gestalt einer Pyramide hat.

Während der Abwesenheit des Supply, nahm der Gouverneur eine Reise nach Brokensbay vor, einige Seemeilen nordwärts von Port Jackson. Der Hafen ist beinahe dem unfruchtbar an Bequemlichkeit gleich, die umliegende Gegend aber so felsigt und fahl, daß man durchaus nichts dort anfangen könnte. Einige kleine Bäche von frischem Wasser, welche sich im Grunde der Bay in dieselbe ergießen, geben der Gegend ein sehr mahlerisches Ansehen. An den Ufern der Bay wohnen viele Indier, welche mit unermüdeter Aufmerksamkeit alle unsre Bewegungen beobachteten, so lange wir uns an diesem Ort aufhielten.

Dreizehntes Kapitel.

Begebenheiten zu Port Jackson in den Monaten April und May.

Da nunmehr der Winter mit schnellen Schritten heranrückte, ward es nothwendig Wohnungen zu errichten, die uns gegen die Kälte schützen könnten, die wir ungeachtet der Lage des Orts, dennoch zu erwarten hatten. Man fiel darauf Casernen für die Soldaten zu erbauen, und die Gemeinen jeder Compagnie machten sich anheischig für sich selbst zwey hölzerne Häuser von 68 Fuß Länge und 33 Fuß Breite zu errichten. Zu diesem Ende wurden sogleich verschiedene Gruben zum Holzsägen zurecht gemacht, und vier Schiffszimmerleute in Arbeit gesetzt, die Oberaufsicht zu führen. Bey der Ausführung dieses Plans fanden sich indessen so viele Schwierigkeiten, daß wir uns bald genöthigt sahen ihn sehr einzuschränken, und anstatt acht Häuser zu bauen, mußten wir froh seyn, wenn nur viere zu Stande kämen. Sogar dieser Bau gieng wegen der schlechten Beschaffenheit des Holzes, des Mangels an geübten Arbeitern, und aus andern Hindernissen so langsam von statten, daß wir uns schwerlich schmeicheln durften, vor dem Ende des Jahres 1788 darin zu wohnen. Die verheiratheten Leute, welche sich enger eingerichtet haben, besitzen indessen schon ziemlich bequeme Wohn-

Wohnunaaen. Auch haben wir die Gefangenen nicht vergessen; und da man ihnen öfters Freistunden giebt, steigen schon überall auf dem für sie bestimmten Wohnplazze kleine Gebäude empor.

Weil indessen alle diese Wohnungen nur ein Obdach für den gegenwärtigen Augenblick seyn sollen, hat der Gouverneur den Plan einer Stadt entworfen, und den Ort, wo sie stehen soll, ausmessen und abstecken lassen. Da unser Gebiet einen so weiten Umfang hat, würde es unverschicklich seyn nach einem kleinlichen, eingeschränkten Plan zu verfahren: denn ein großes Reich erfordert große Entwürfe. Daß wir diesen Satz nicht aus den Augen gelassen haben, wird der Leser mir gerne glauben, wenn ich ihm sage, daß die Hauptstrasse in unsrer neuen Stadt, wenn sie dem Plan gemäß ausgeführt wird, zweihundert Fuß breit, und alles übrige verhältnißmäßig seyn soll. In wie fern aber die Ausführbarkeit, der Größe des Plans entsprechen dürfte, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen, und es fehlt nicht an Ungläubigen unter uns, welche behaupten daß zehenmal größere Kräfte als die unsrigen das Werk kaum in einer langen Jahrenreihe zu Stande bringen werden.

Unser Gouverneur, welcher in der Erforschung des Landes unermüdet ist, unternahm um eben diese Zeit eine Expedition in das Innere desselben. Die ganze Reisegesellschaft bestand
aus

aus elf Personen, welche zu Wasser nach dem Innern des Hafens reisten, und von da ihren Weg nach Westen hin nahmen, um eine Kette von Gebürge zu erreichen, welche man bey sehr hellem Wetter von einigen Hügeln in der Nähe unsers Wohnplatzes, obgleich in einer sehr großen Entfernung entdeckt.

Vier Tage lang setzten sie mit unermüdeter Beharrlichkeit ihre Reise fort; am Ende dieser Zeit aber, da sie sahen, daß der Fuß der Gebürge noch mehr als zwanzig Meilen entfernt war, und ihre Lebensmittel anfangen abzunehmen, hielten sie es für das klügste zurückzukehren, ohne den Zweck ihrer Auswanderung diesmal erreicht zu haben, dennoch hatten unsre Reisenden zu Belohnung ihrer Mühe das Vergnügen, einen weitläufigen Strich Landes durchwandert zu haben, von dem sie glauben konnten, daß er künftig jeder Cultur fähig seyn würde, den nur immer ein glückliches Erdreich und ein milder Himmel begünstigen können. Der Anblick des Landes rechtfertigte diese Hoffnung vollkommen, denn überall waren die Bäume in einer beträchtlichen Entfernung von einander, und die Zwischenträume bedeckte kein dürres Strauchholz, sondern fettes, schönes Gras, im geilsten Wuchse. Einen Umstand muß man indessen nicht übergehen, daß nemlich diese Gesellschaft, auf der ganzen langen Reise, keinen einzigen Bach süßes Wasser antrafen, sondern sich durchgehends mit dem

dem Wasser aus einigen stehenden vom Regen zusammen geflossenen Bächen, die sie in den Thälern fanden, behelfen mußten. Auch sahen sie keine vierfüßigen Thiere von einiger Bedeutung, verschiedene Kangaroos ausgenommen. Zu ihrem großen Erstaunen bemerkten sie auch unleugbare Spuren, daß die Eingebornen ganz kürzlich in dieser Gegend gewesen waren, obgleich sie auf dem ganzen Wege keinen einzigen antrafen, und es ihnen unbegreiflich war, wie sie sich in einer so großen Entfernung von der See ihren Unterhalt verschaffen könnten.

Den 6ten May ward das Schiff Supply nach Lord Howesinsel abgeschickt, um für die Colonie eine Ladung Schildkröten zu hohlen; aber nachdem sie dort verschiedene Tage vor Anker gelegen hatten, waren sie genöthiget mit leeren Händen zurückzukehren, welches wir der spätem Jahreszeit zuschrieben. Um diese Zeit verließen uns auch drey unsrer Transportschiffe, welche die ostindische Compagnie in Dienst genommen hatte um von China eine Ladung Thee nach England zu bringen.

Die Zurückkunft des Schiffes Supply ohne die gehofen Lebensmittel verbreitete eine allgemeine Muthlosigkeit, denn die frischen Speisen waren eben so selten unter uns geworden, als in einer belagerten Stadt. Das wenige Vieh, welches wir mit so vielen Beschwerden und schweren Unkosten vom Cap hergeführt hatten, verbot uns

uns die Klugheit anzugreifen, und Fische die bey unsrer Anfuhr häufig vorhanden waren, wurden so rar, daß sie nur auf den Tafeln der Vornehmsten zuweilen erschienen. Hätte sich nicht dann und wann ein Kangaroo zu uns verirrt, so möchten wir vielleicht gar den Geschmack frischer Speisen verlernt haben.

In dieser Lage fieng der Scharbock allmählig seine Verheerungen wieder an, und verbreitete seinen schädlichen Einfluß nach und nach beinahe über jedes Individuum. Dabey sind unglücklicherweise die eßbaren Gewächse des Landes keinesweges häufig vorhanden, und besitzen keine sehr antiscorbutischen Eigenschaften. Auch brachten unsre Gärten, die wir umgegraben und besäet hatten, entweder aus der üblen Beschaffenheit des Erdreichs, oder weil wir zu spät gepflanzt hatten, frisches Gemüse nur in sehr unzulänglicher Menge hervor.

Während dem Zeitraum, den ich jetzt beschrieben habe, verhielten sich die Gefangenen ziemlich ruhig. Dann und wann hörte man wohl von einem kleinen Diebstahl, auch bemerkte man hie und da Spuren eines mürrischen Starrsinns; dennoch fand der Gouverneur, oder vielmehr unsere eigene Sicherheit, nur eine Hinrichtung nöthig. Der Missethäter war ein sehr junger Mensch, der eines beträchtlichen Diebstahls überführt wurde, und seinem Tode mit einer

einer Härte und Fühllosigkeit entgegen gieng, die nur in dem höchsten Grad der Unwissenheit ihre Quelle haben kann.

Vierzehntes Kapitel.

Von Anfang des Junius bis zur Abreise der Schiffe nach Europa.

Festliche Stunden der Fröhlichkeit, die man unter einem glücklichen Himmel unbemerkt verstreichen läßt, und bald der Vergessenheit übergibt, erlangen in diesem entfernten öden Winkel einen hohen Werth und eine Wichtigkeit, die sie sonst nirgends haben.

Dieses war der Fall an des Königes Geburtstage, den wir alle mit hoher Freude begiengen, und an dem alle Officiere, sowohl von der Flotte als der Garnison, die den Tag die Wache hatten ausgenommen, mit dem Gouverneur speisten. Da dieses noch dazu der erste festliche Tag dieser Art war, den wir an unserm neuen Wohnorte feyerten, kann man sich leicht vorstellen, welche allgemeine Fröhlichkeit er verbreitete. Unter andern öffentlichen Gesundheiten, tranken wir auch Glück und Segen über Sydney Cove, in der Grafschaft Cumberland, welche Benennung unserer Niederlassung jetzt feyerlichst auf höhern Befehl beigelegt wurde. Mit Tages,

Lageanbruch hatte jedes Kriegsschiff ein und zwanzig Kanonen gelbset, und dieses ward um Mittag wiederholt, und mit drey Salven von der Garnison beantwortet.

Auch genossen die Officiere nicht allein an diesem Tage einige Erholung. Die armen Unglücklichen, welche zur Verweisung verurtheilt waren, wurden von ihren Fesseln befreit, und erhielten die Erlaubniß sich unter ihre vorigen Gefährten zu mischen, und allen Gefangenen gewährte man Arbeitsfreye Tage. Dazu ward beides den Männern und Weibern, eine Portion Brandwein mit Wasser vermischt; und jedem Unterofficier und Gemeinen außer der gewöhnlichen Portion Brandwein ein halb Maas Porter zugemessen, und der Abend ward mit vielen Feuerschloß beschloffen. Einen einzigen Fall ausgenommen, dessen wir nachher Erwähnung gedenken werden, verursachte diese so sehr ausgebreitete Freigebigkeit keine nachtheiligen Folgen.

In diesem Monat traf uns indessen ein sehr empfindlicher Unglücksfall, denn all unser Rindvieh, welches in fünf Rühen und einem Stier bestand, gieng durch die Sorglosigkeit der Hirten verlohren, und verlief sich in den Wäldern, wo es aller angewandten Mühe unerachtet nie wieder gefunden werden konnte. Da eben um diese Zeit ein des Diebstahls beschuldigter Gefangener, Namens Corbett, entsprungen war, glaubte man anfänglich, er wäre auf den ver-

zwei-

zweifelften Einfall gerathen das Vieh wegzutreiben, um sich davon so lange als möglich zu nähren oder es den Eingebornen auszuliefern. In dieser Vermuthung schickte man überall Parthien aus, um ihm auf die Spur zu kommen. Nach vielen mislungenen Bemühungen kamen die verschiedenen Parthien alle zurück, ohne weder das Vieh noch den Flüchtling mitzubringen. Den 21sten erschien indessen Corbett bey einer kleinen Meyerey des Gouverneurs, und bat einen der Gefangnen, den er dort fand, flehentlich, ihm etwas Speise zu reichen, indem er vor Hunger beinahe umgekommen wäre. Derjenige, an den er sich wandte, gieng sogleich unter dem Vorwande ihm etwas zu holen, und ertheilte Nachricht von seiner Ankunft, worauf man einige bewafnete Leute abschickte, um ihn fest zu nehmen. Als der arme Kerl hereingebracht wurde, fand man ihn ganz kraftlos und verhungert. Nachdem man ihm aber gehörige stärkende Mittel beigebracht hatte, befand er sich am 24sten hinlänglich wieder hergestellt, um über sein Verbrechen vernommen zu werden, da er denn sogleich den ersten Diebstahl bekannte, und sein Todesurtheil empfing. Nach wiederholten Verhören wurde es offenbar, daß er durchaus an dem Verlust des Viehes unschuldig war, und nichts dabey zu thun gehabt hätte.

An eben dem Tage ward mit Corbett ein anderer Missethäter, Namens Samuel Peyton,

welcher an des Königes Geburtstage in das Zelt eines Officiers, um zu stehlen, eingebrochen war, zum Tode verurtheilt; und beide am folgenden Tage hingerichtet. Peyton war zwar nur zwanzig Jahre alt, hatte sich aber schon unzähliger Missethaten schuldig gemacht, die ihn endlich zu diesem unzeitigen Tode führten. Ein Brief, den er vor seiner Hinrichtung an seine unglückliche Mutter nach London schrieb, bewies sehr deutlich, daß es ihm weder an Kenntnissen noch einer guten Erziehung gefehlt hatte, und daß er also selbst der Schöpfer seines eignen Unglücks war. Seit dem ist nichts vorgefallen, was bemerkt zu werden verdiente, und ich werde nur noch einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen, die ich vorher nicht in dieser allgemeinen Beschreibung habe einweben können.

Fünfzehntes Kapitel.

Äußeres Ansehen des Landes, Produkte,
Elima u. s. w.

Zu der geographischen Kenntniß des Landes, welche Capitain Cook und Furneaux geliefert haben, können wir nichts hinzufügen. Letzterer unterjuchte die Küste von Van Diemens Land bis zum 39 Grad südlicher Breite; und Cook von Point Hicks, welches in 37 Grad 58 Minuten liegt,

liegt, bis nach der Endeavourstrasse. Folglich ist der Strich zwischen der Grenze von Fursneaux Entdeckungen und Point Dick's, der einzige unbekante Theil der südöstlichen Küste. Auf unsrer Hinreise war die Witterung so beschaffen, daß unsre Schiffe sich nicht der Küste nähern durften, und wir also nicht bestimmen können, ob in diesem Strich eine das vermeintliche Land trennende Strasse sey oder nicht. Doch hat mich ein des Seewesens kundiaer Freund versichert, man hätte, indem die Flotte sich in dieser Gegend befand, eine starke Strömung vom Lande her, sehr deutlich wahrgenommen.

Ungefähr sechs Meilen von der Küste Land einwärts, erstreckte sich eine ungeheure Kette hoher Gebürge, beinahe gerade in südlicher und nördlicher Richtung, weiter als das Auge reicht. Sollte sich nichts unerwartetes ereignen, so hat sich der Gouverneur vorgenommen, die Gipfel dieser Gebürge zu untersuchen, und man kann kaum zweifeln, der Erfolg werde die angewandte Mühe belohnen. Sollten große Flüsse wirklich vorhanden seyn, so müssen sie in diesen Gebürgen entspringen, und eine beträchtliche Strecke fort, entweder gerade nach Norden oder nach Süden laufen. Denn es ist auffallend sonderbar, daß drey so vortrefliche Häfen, als Botany Bay, Port Jackson und Broken Bay sich alle in flachen, mit Mangroves bewachsenen Sümpfen, endigen sollten.

Das äußere Ansehen des Landes ist unstreifig' angenehm, indem sanfte Anhöhen beständig mit schmalen, krummen Thälern, die mehrentheils mit großen, weitumschatteten Bäumen, welche in allen Jahreszeiten mit immer abwechselnden frischen Blättern bedeckt sind, prangen. In denjenigen Stellen, wo keine Bäume wachsen, findet man eine unendliche Menge und Verschiedenheit blühender Gesträuche, von denen die meisten einem Europäer ganz fremd sind und die an Schönheit und Wohlgeruch alles übertreffen, was man sich von wilden Gewächsen denken kann. Vornehmlich bemerkte ich ein hohes Gesträuche, welches eine schöne weiße unserm Weißdorn nicht unähnliche Blume, trägt, und die Luft weit umher mit den lieblichsten Düften erfüllt. Es giebt hier nur wenige Holzarten, das Holz aber ist von so schlechter Beschaffenheit, daß es kaum zu irgend etwas gebraucht werden kann. Wie unendlich dieser Umstand unsre Arbeit bey dem Bauen vermehrt hat, übersteigt alle Vermuthung. Die Bäume geben eine Menge rothes, dickes Harz von sich, (dem Drachenblut nicht ungleich,) welches wir in der Arzney brauchbar gefunden haben, vornehmlich in Ruhrartiaen Zufällen, wo es zuweilen Dienste that, nachdem alle andern Mittel fehl schlugen. Gewöhnlich wurde es mit Opianen versetzt, um ihm seine große Schärfe zu benehmen.

Das Erdreich ist von verschiedner Beschaffenheit. Um Sydney Cove herum ist es sandigt, und hin und wieder findet man eine Schicht Thon. Aus dem Sande haben wir bisher wenig machen können; doch giebt es ohne Zweifel große Striche Landes, wo die mehresten Produkte gut fortkommen würden. Um sich hievon zu überzeugen, müßte man praktische Landwirthe herschicken, die für jedes Produkt das angemessne Erdreich wählen könnten. Denn uns ist es bisher nur schlecht gelungen, freylich sind wir aber auch schlechte Meister in der Landwirthschaft.

Wären die Bäume nicht so groß, so würde es wenig Mühe kosten das Land urbar zu machen, indem man nur selten Strauchholz findet. Von den natürlichen Wiesen in der Gegend von Botany Bay, deren Capitain Cook erwähnt, können wir wenig sagen. Dann um Port Jackson herum findet man dergleichen nicht. Doch wächst überall viel Gras, nur in den Sümpfen nicht. Es ist aber von keiner besondren Güte und Feinheit, indessen den Rühen und Pferden zuträglich als den Schaafen. Man findet hier auch einige wilde Früchte, und unter andern den kleinen purpurnen Apfel, dessen Cook erwähnt, und eine Frucht, die von Ansehen einer Weintraube ziemlich gleicht. Der sehr saure Geschmack kommt indessen einer unreifen Stachelbeere näher,

her, wahrscheinlich aber würde eine sorgfältige Cultur solche bald angenehmer machen.

Süßes Wasser ist gar nicht häufig vorhanden, denn obgleich man genug zu den täglichen Bedürfnissen des Lebens antrifft, so ist mir doch kein Bach bekannt, welcher stark genug wäre, eine Mühle in Bewegung zu setzen.

Ehe ich England verließ, hatte ich oft behaupten hören, daß hier Bergwerke zu entdecken, ein Nebenweck unsrer Reise wäre. Ob dergleichen vorhanden sind, kann ich nicht mit Gewisheit bestimmen, indem keiner von uns die gehörigen Kenntnisse besitzt, um hierüber ein gehöriges Urtheil zu fällen. Indessen giebt es doch hier Männer von Einsichten, die dies aus einigen hier gefundenen Steinen, welche Erz enthalten, vermuthen. Dieser Umstand machte es wirklich unangenehm, daß man auf diesen Punkt in der Auswahl der ausgesandten Personen nicht Rücksicht genommen hat. Eben so muß man bedauern, daß kein geschickter Botanikus mitgeschickt worden, um die vielen raren und schönen Pflanzen, welche das Land darbietet, zu sammeln und zu beschreiben.

Dem Naturkundiger verspricht dieses Land überhaupt manche Beschäftigung. Vögel sind hier zwar nicht zahlreich, aber von sehr verschiedenen Gattungen, und von wunderschöner Gefieder. Zu dieser Classe gehören Kakadus, Lays und Papagayen: der merkwürdigste Vogel

gel aber ist unstreitig eine Art von Strauß, welche mit dem Emu von Südamerika näher übereinkommt, als irgend ein anderer bekannter Vogel. Ein Gefangener, dessen sich der Gouverneur zu diesem Geschäfte öfter bediente, tödtete einen mit einer einzigen Kugel, in einer ziemlichen Entfernung; dieser wog siebzig Pfund, und maß von den Zähnen an bis zu dem Ende des Schnabels 7 Fuß 2 Zoll, obgleich man aus verschiedenen Gründen vermuthen konnte, er habe sein völliges Wachsthum nicht erreicht. Bey der Zergliederung bemerkte man verschiedene anatomische Sonderbarkeiten: die Gallenblase war besonders groß, die Leber aber nicht größer als bey einem gewöhnlichen Haushuhn, und nach der sorgfältigsten Untersuchung konnte man keinen Magen entdecken; die Beine, die von ungeheurer Länge waren, bedeckten harte, dicke Schuppen, welche deutlich beweisen, daß das Thier bestimmt ist, in Wüsteneien zu leben, und der Fuß war vom Strauß verschieden, indem er nicht wie jener gespalten war, sondern einen Dreieck bildete. Goldsmiths Beschreibung vom Emu, welches die einzige mir bekannte ist, sagt, der ganze Leib und Rücken sey mit langen Federn bedeckt, welche zurückfallen, und den Steiß verbergen, und diese Federn wären auf dem Rücken grau, und auf dem Bauche weiß. Die Flügel sind so klein, daß sie kaum diese Benennung verdienen, und ihnen mangelt gänzlich jener Schmuck, welcher
die

die Flügel des Strausses ziert. Alle die Federn sind sehr grob, und wachsen auf eine besondre Art, indem immer zwey zusammen in einem Kiel stecken. Wahrscheinlich sind diese Vögel nicht sehr selten, weil wir während unserm Hierseyn mehrere ge sehen haben, unter denen einige von ungeheurer Größe waren, sie sind aber so wild, daß es schwer hält ihnen nahe genug zu kommen, um sie zu schießen. Sie können zwar nicht fliegen, dafür aber laufen sie so schnell, daß unsre flüchtigsten Jagdhunde in jedem Versuche sie einzuholen weit zurückblieben. Das Fleisch wurde gegessen, und man fand, daß es eine Ähnlichkeit mit dem Rindfleisch hatte.

Außer dem Emu haben wir viele große Vögel gesehen, unter denen sich gewiß manche unbekannte finden würden, sobald es uns gelingt sie in unsre Hände zu bekommen. Die Fledermaus vom Endeavourflusse ist uns indessen noch nicht vorgekommen. In den Wäldern findet man verschiedne kleine Singvögel, die einen ausnehmenden lieblichen Gesang haben.

Von vierfüßigen Thieren haben wir außer dem Kangaroo sehr wenige gefunden; und diese weniaen sind beinahe ohne Ausnahme von dem Dpossum Geschlecht. Reißende Thiere haben wir gar nicht gesehen, und wahrscheinlich sind auch zu unserm Glück keine vorhanden. Ich sage zu unserm Glück, denn ihre Existenz würde uns sicher den Genuß des einzigen eßbaren Wildes
des

des Kangaroo entziehen. Dieses sonderbare Thier ist in Europa aus der Zeichnung und Beschreibung Herrn Cooks schon bekannt. Diese Zeichnung ist außer in einigen kleinen Umständen sehr genau und richtig.

Von der natürlichen Geschichte dieses Thiers ist uns bis jetzt wenig bekannt; doch kann man es wohl für eine neue Gattung des Opossum erklären, indem das Weibchen wie diese einen Beutel hat, worin sie die Jungen aufbewahrt, um selbige zu saugen. Das Thier hat nur zwey Zitzen, welches zum Beweise dienen kann, daß es selten mehr als ein Junges auf einmal zur Welt bringt. Die Erfahrung hat dieses außer allen Zweifel gesetzt, indem wir mehr als zwölf Weibchen getödtet haben, bey denen wir bey der Oefnung nur ein Junges fanden. Nichtsdestoweniger ist das Thier fruchtbar, indem es sehr jung anfängt sich zu vermehren, denn man hat trächttige Kangaroos gefangen, die nicht über 30 Pfund wogen, da hingegen andere völlig ausgewachsen fast hundert und funfzig Pfund schwer waren. Es ist unter andern ein Männchen geschossen worden, welches hundert und dreißig Pfund wog, und von folgender Größe war.

	Fuß. 304.	
Neueste Länge	7	3
Länge des Schwanzes	3	4 $\frac{1}{2}$
Der Hinterbeine	3	2
Der Vorderbeine	1	7 $\frac{1}{2}$
Anfang des Schwanzes bey der Wurzel	1	5

Nach,

Nachdem man dieses gelesen hat, wird man es beinahe unglaublich finden, daß ein Kangaroo zur Zeit seiner Geburt nicht größer als eine Maus ist. Ich kann dieses sehr bestimmt versichern, indem ich mehrere dieser kleinen jungen Thiere selbst gesehen habe.

Wenn das Thier läuft, bedient es sich das zu bloß seiner Hinterbeine, die außerordentlich stark und muskulös sind. Sie laufen sehr schnell, doch nicht ganz so schnell, als ein guter Windhund. Wenn aber auch diese glücklich genug sind, das Thier zu ergreifen, fällt es ihnen doch unmöglich es fest zu halten, weil es sich mit erstaunender Gewalt sträubt. Man hat die Sprünge des Kangaroo, wenn es sich in keiner dringenden Gefahr befand, gemessen, und gefunden, daß sie mehr als zwanzig Fuß betragen.

Noch haben wir nicht erfahren können, um welche Jahreszeit sie sich begatten, noch auf welche Art.

Wenn das Kangaroo jung ist, schmeckt es wie gutes saftiges Kalbfleisch, ist es aber älter, so wird es so zähe und fasericht, als das Fleisch eines alten Ochsen. Ihre Nahrung besteht bloß in einigen besondern Blumen und Gras. Sie geben einen klagenden Laut von sich, welcher dem Geschrey eines jeden andern Thieres ungleich ist, doch hört man ihn gewöhnlich nur von den Jungen.

Fische,

Fische, die wir in großer Menge zu finden hofen, sind nicht sehr häufig; im Sommer fehlt es daran zwar nicht, aber seit einigen Monaten haben wir sehr wenige gefangen. In Botany Bay findet man auch mehr als in Port Jackson. Die Franzosen fiengen dort in einem Tage beinahe zwanzigtausend Stück, von einer gewissen Gattung, der wir, wegen einer Kröte im Kopf von der Gestalt eines Helms, den Namen der leichtesten Reuter beigelegt haben. Außer diesen giebt es dorten viele Arten wohlschmeckender Fische, deren Wohlchmack es noch trauriger macht, daß wir sie so oft entbehren müssen. Sonst sind hier auch Haifische von ungeheurer Größe. Die Leute an Bord des Sirius fiengen einen, welcher unterhalb dem Kopfe $6\frac{1}{2}$ Fuß im Umfange hatte. Die Leber allein enthielt 96 Maas Thran; und in seinem Magen fand man den Kopf eines andern Hayes, den man kurz vorher von eben dem Schiffe über Bord geworfen hatte. Die Eingebornen, welche vermuthlich oft Opfer seiner Gefräßigkeit werden, bezeigten den größten Abscheu, als sie dieses Ungeheuer erblickten.

Selten sieht man giftige Thiere und Ungeziefer. Wir haben zwar große schön gesprenkelte Schlangen getödtet, aber aus Erfahrung können wir noch nicht von ihrer Schädlichkeit urtheilen. Die Insekten sind zwar häufig, aber doch keinesweges so lästig, als in Amerika, Westindien und andern Ländern.

Das

Das Klima ist ohne Zweifel eines der vorzüglichsten. Im Sommer wird die große Hitze beständig durch den Seewind gemildert, der alle Morgen früh zu wehen anfängt, und im Winter ist der Grad der Kälte so geringe, daß er nicht die mindeste Unbequemlichkeit verursacht. Nur ein paarmal hat es gereist und gehagelt, Schnee aber haben wir noch gar nicht gehabt. Das Thermometer ist nie höher als bis auf 84 Grad gestiegen, und nie tiefer als bis 35 gefallen. In der Mitte des Februars stand es gewöhnlich um Mittag im Freien, zwischen 74 und 78. Auch ist die Beschaffenheit der Luft eben so gesund als angenehm. Jene schrecklichen ansteckenden Fieber, welche so oft neuangebaute Länders verheeren, sind uns völlig unbekannt. Einige unbedeutende Anzeigen, von Ruhren ausgenommen, die bald nach unsrer Landung sich zeigten, und in sehr wenigen Fällen tödlich wurden, haben wir nichts von epidemischen Krankheiten erfahren.

Die heftigen Gewitter in den Sommermonaten ausgenommen, giebt es in der Welt kein schöneres Klima als eben dieses. Bald nach unsrer Ankunft hatten wir einige dieser Gewitter, die von starken Regengüssen begleitet, und über alle Vorstellung schrecklich waren. Da sie überdem mehrere Tage einander folgten, auch einige unsrer Schaafse tödteten, fiengen wir an darüber sehr besorgt zu seyn. Glücklicherweise zerstreute
aber

aber die Erfahrung bald diese Besorgnisse, indem wir mehrere Monate dergleichen nicht wieder erlebten.

Sechzehntes Kapitel.

Zustand der Niederlassung und Lage der Sachen, zu der Zeit, da das Schiff abreisete, welches diese Beschreibung nach England bringt.

Um die öffentlichen Arbeiten bequemer zu verrichten, hat man die Gefangenen in besondere Haufen eingetheilt, über die einer aus ihrem Mittel die Aufsicht hat. Es ist sehr zu bedauern, daß die Regierung diesen Punkt nicht vor der Abreise der Colonie in Erwägung gezogen, und schickliche Personen zu Aufsehern ernannt hat; indem die unvermeidlichen Folgen unsers jetzigen unvollkommen Plans den Zweck, zu dem die Gefangnen hergeschickt wurden, größtentheils vereiteln. Die weiblichen Gefangenen haben bisher im gänzlichen Müßiggange gelebt, einige wenige ausgenommen, welche hölzerne Pföcke für die Dachschindeln schnitzen, und Muscheln zum Kalkbrennen sammeln. Hier will ich noch zum letztenmale bemerken, daß aller dieser ungünstigen Umstände unerachtet, das Betragen die:

dieser Leute ungleich ruhiger und besser ist, als man es erwarten konnte.

Gegenwärtig hat man schon hölzerne bloß für die jetzige Zeit eingerichtete Häuser, mit Stroh oder Schindeln gedeckt, zu Stande gebracht, in denen die Ladungen aller Schiffe aufbewahrt werden. Ein Hospital ist auch errichtet, und die Casernen für die Soldaten nähern sich ihrer Vollendung immer mehr. Außerdem sind von allen Seiten Hütten entstanden, die doch zum Obdach den Leuten dienen, bis man dauerhaftere Gebäude wird aufführen können. Demungeachtet bleiben die Soldaten und Gefangnen noch immer in ihrem Lager; und um sie gegen die Nachtkälte zu schützen, hat man dieses mit Strauchwerk umgeben und mit Stroh gedeckt.

Der Plan der Stadt ist, wie ich gesagt habe, schon entworfen, und da Steine von sehr guter Beschaffenheit in großer Menge vorhanden sind, ist wenigstens ein Erforderniß zu ihrem Bau erlangt. Bisher sind indessen nur noch zwey steinerne Häuser angefangen, die man für den Gouverneur und Vicegouverneur bestimmt. Nur an Kalkstein fehlt es gänzlich, und dies verzögert nothwendig alle unsre Operationen. Thon ist in Ueberfluß vorhanden, und man hat auch schon einen beträchtlichen Vorrath von Backsteinen daraus verfertigt.

In dem Verzeichniß der öffentlichen Gebäude habe ich vorher das Observatorium ver-

gessen,

gessen, welches in einer geringen Entfernung von dem Lager aufgeführt wird. Dieses ist beinahe fertig, und wird, wenn es erst mit den Teleskopen und andern astronomischen Instrumenten versehen ist, welche das Collegium zu Beobachtung der Länge mitgeschickt hat, ein angenehmer Zufluchtsort, gegen die Langeweile seyn, die in den Abenden zu Port Jackson so despotisch herrscht. Eine der Hauptabsichten, warum man uns die Instrumente mitgab, war, um den Lieutenant Dawes, von den Seesoldaten, unter dessen Aufsicht das Observatorium steht, in Stand zu setzen, einen Cometen zu beobachten, welcher bald in der südlichsten Himmelskugel erwartet wird. Mehr als dreyhundert verschiedene Beobachtungen haben die Lage des Observatoriums folgendermaßen bestimmt: 33 Grad 52 Minuten 30 Sec. südlicher Breite, und 151 Grad 16 Minuten 30 Sec. östlicher Länge von Greenwich.

Seit unsrer Landung hier haben wir bey dem Militair nur drey Personen, einen Unterofficier und zwey Gemeine verlohren. Von den Gefangenen sind hingegen vier und funfzig umgekommen, die, welche man hinrichten müssen, mitgerechnet. Weder übermäßige Arbeit, noch Mangel an gehdriger Nahrung, haben diese große Tödtlichkeit veranlaßt, wie der Leser selbst eingestehen wird, wenn man ihm sagt, daß den Gefangenen eben die Portionen als den Officieren

ren

ren und Soldaten gereicht werden, und daß sie den Sonnabend Nachmittag und Sonntag von aller Arbeit frey sind. In diesem letztern Tage erwartet man indessen, daß sie dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen, welcher entweder in einem der Vorrathshäuser, oder bey guter Witterung unter einem großen Baum gehalten wird, bis man eine Kirche wird bauen können.

Man wird sich vielleicht wundern, daß wir bisher nicht daran gedacht haben, irgend einen festen Ort, oder sichere Verschanzung zu errichten, und in der That würde es, im Fall sich einmal des Nachts etwas zutrüge, schwer halten, die in einem weitläufigen Lager zerstreuten Soldaten zusammenzuziehen, um zu ihrer Verteidigung zu agiren. Ein Zufall, der sich vor einigen Tagen ereignete, kann vielleicht eine so nothwendige Veranstaltung befördern. Mitten in der Nacht wurde die an der östlichen Seite der Bucht ausgestellte Schildwache, durch einige Stimmen der Wilden beunruhigt, welche in der Nähe ihres Postens sprachen. Die Soldaten betrugten sich indessen ganz unerschrocken, und benachrichtigten ohne Geräusch den Wachhabenden Officier von dem Umstande, welcher sogleich alle Maasregeln nahm, einem unerwarteten Angriff vorzubeugen, und zugleich Befehl gab, daß man die Wilden durchaus nicht beunruhigen sollte, so lange sie friedfertig blieben. Die Dunkelheit der Nacht, und die Entfernung, in der sie
 sich

sich hielten machte es schwer ihre Anzahl zu bestimmen, doch schloß man aus den Stimmen und andern Umständen, es möchte ihre Zahl wohl dreißig betragen. Ihre Absichten bey diesem Besuch, seit mehr als fünf Monaten den ersten, haben wir noch nicht erfahren können. Wahrscheinlich aber war es um zu stehlen, oder zu untersuchen in welcher Verfassung wir uns des Nachts befänden. Sobald die Glocken der Schiffe im Hafen, die Stunde der Nacht anzeigten, und die Schildwachen einander auf ihren Posten zuriefen, „Alles steht gut,“ beobachteten die Wilden ein tiefes Stillschweigen, obgleich sie nur im vorhergehenden Augenblick sehr laut und viel gesprochen hatten. Endlich nachdem sie ziemlich lange sich aufgehalten hatten, verließen sie uns, ohne mit unsern Leuten ein Wort geredet zu haben.

Siebenzehntes Kapitel.

Einige Gedanken über die etwanigen Vortheile die dem Mutterlande die Anlage dieser Colonie zu Theil werden könnten.

Es würde eine große Vermessenheit von Seiten des Verfassers dieser Bemerkungen verrathen, wenn er sich erdreisten sollte den eigentlichen Absichten der Regierung in der Anlage

dieser Pflanzstadt nachzuspüren. Doch glaubt er wohl seine Meinung über die wahrscheinlichen Vortheile, welche Großbritannien davon zu erwarten hat, mittheilen zu dürfen, ohne sich diesen Vorwurf zuzuziehn.

Ist der Ort bloß zum Sammelplatz der verurtheilten Missethäter bestimmt, so läßt sich in Rücksicht auf die Lage, Entfernung und den Umfang des Landes nicht leicht eine erwünschtere Lage denken. Soll er aber einen Handelsplatz abgeben, so erscheint er in einem äußerst unbedeutenden Lichte. Der Neuseeländische Flachsbau, auf den man so große Erwartungen gebaut hatte, ist auf dem festen Lande nicht einheimisch, und eben so wenig auf der Norfolkinsel, wo er ganz gewiß vorhanden seyn sollte. Folglich geht der ganze Plan Ostindien im Fall eines Krieges von hier aus, mit den Erfordernissen einer Flotte zu versehen gänzlich verlohren, sowohl aus Mangel an Hanf, als auch wegen der schlechten Beschaffenheit des hiesigen Bauholzes. Diese Schwierigkeit könnte zwar gehoben werden, wenn man das Holz von Norfolkinsel hieher schaffen dürfte, aber die Beschaffenheit der dortigen Küsten setzt diesem Entwurf unüberwindliche Hindernisse entgegen. Die vom Lieutenant Ball entdeckte Insel, Lord Howe, ist zwar für die Colonie von unschätzbarem Werthe, übrigens aber findet man auf derselben nichts nutzbares, -außer der Berg Kohlpalme.

Wenn

Wenn wir fortfahren das Land sorgfältig zu bauen, so zweifle ich keinesweges, daß es in einigen Jahren hinlängliches Getraide zum Unterhalt seiner neuen Besitzer hervorbringen werde. Um aber dieses möglich zu machen, müssen unsere jetzigen Grenzen sehr erweitert werden, und dieses kann nicht geschehen, wenn man nicht eine größere Anzahl Soldaten von England herschickt, um überall kleine Detaschements herumzusenden, die wir jetzt nicht bey unsrer geringen Anzahl entbehren können. Aber wenn auch dieser Punkt wirklich erreicht würde, so wird uns das Mutterland doch noch lange mit allen andern Erfordernissen versehen müssen, und nach unsren schon gemachten Erfahrungen sieht man deutlich, daß es eine Chimäre ist, zu erwarten, daß wir so bald im Stande seyn sollten, unser zur Consumtion nöthiges Vieh selbst zu ziehen. Sollte auch Großbritannien je verabsäumen uns regelmäßige Zufuhren zu übermachen, so müssen daraus nothwendig die traurigsten Folgen entstehen.

Alle die, welche geneigt sind sich an diesen Ort zu begeben, werden wohl thun die Umstände genau zu erwägen. Haben sie sich in goldenen Träumen von einem blühenden Handel und schnellwachsenden Reichthümern gewiegt, so werden sie sich bald betrogen finden; denn die entfernte Lage, die Produkte des Landes, und der Mangel an Gemeinschaft mit allen übrigen

Welttheilen machen alle dergleichen Hoffnungen zu Wasser. Hingegen für Leute von kleinem Vermögen, die keine Handelsprojekte haben, und nur Ruhe wünschen, kann Neusüdwaes nicht ganz ohne Reize seyn. Leute dieser Art, die ein kleines Capital besitzen, um die Reisekosten zu tragen, sich mit den nöthigen Acker- und Wirthschaftsgeräthe und Werkzeugen, einigen Schaaßen, ein paar Kühen und Schweinen zu versehen, können bey gehöriger Kenntniß der Landwirthschaft, und Fleiß und Sorgfalt ein reichliches bequemes Auskommen erwarten, falls man ihnen nur ihren Unterhalt bis zu ihrer völligen Einrichtung, und die Schenkung eines Stück Landes, nach ihrer Ankunft zusichern wollte.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß ein fleißiger, und mit den gehörigen Kenntnissen versehenener Mann, sich unter diesen Umständen innerhalb zehn Jahren in eine unabhängige bequeme Lage emporschwingen könnte. Der Ueberfluß der Produkte seiner Ländereien würde ihn in den Stand setzen, von den Schiffen, welche die Regierung ausfenden wird, sich europäische Waaren zu kaufen, so viel er zu seiner Nothdurft brauchen möchte. Weiter aber müßten sich seine Wünsche nicht erstrecken, denn gesetzt es gelänge ihm auch, Taback, Reis, Indigo oder Wein zu gewinnen, und für letztere Waare ist das Erdreich besonders zuträglich, so würde doch

doch die Entfernung von andern Orten, wo er seine Produkte absetzen könnte, die Transportkosten so ungeheuer machen, daß er dabei auf allen Gewinnst Verzicht thun müßte; auch würde es länger dauern, ehe er hier Abnehmer fände, als ich ausrechnen mag.

Sollte sich jemand durch diese Schilderung locken lassen, sein Vaterland zu verlassen, so wollte ich ihm rathen sich vor allen Dingen mit Kleidern für sich, seine Familie und Diastboten reichlich zu versehen; auch Hausrath, Werkzeuge jeder Art, und Ackergeräthe mitzubringen, unter denen jedoch kein Pflug nöthig ist, indem wir uns der Hacke bedienen. Sind keine Schaafe und Schweine von englischer Zucht, so ist es desto besser. Was aber Wein, Brantwein, Taback, Zucker, Coffee, Thee, Reis, Federvieh und viele andre Artikel anbetrifft, so kann er diese zu Teneriffa, Madeira, Brasilien und am Cap recht gut bekommen. Wechsel muß er während seiner Reise nicht ausstellen, weil der Cours beständig zu seinem Nachtheil ausfällt, er sich auch immer einen großen Abzug muß gefallen lassen. Es ist daher weit besser Anweisungen auf die Orte, wo die Schiffe anlegen, als baars Geld, vornehmlich Thaler mitzunehmen.

Ganz arme, und von allen Hülfsmitteln entblöhte Leute können hier gar nichts anfangen, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die
Regie-

Regierung sie unterhalten mußte, bis sie sich einrichten können, und ohne dergleichen Unterstützung müssen sie verhungern.

Von den Verhaltungsbefehlen des Gouverneurs, wenn etwa der Verbannungstermin der Missethäter zu Ende laufen sollte, kann ich nichts sagen. Sie werden alsdenn wieder freie Menschen seyn, und wahrscheinlich wird man es ihrer Wahl überlassen, ob sie sich in dem Lande niederlassen oder nach England zurückkehren wollen. Ersteres würde dem Staate einige Kosten machen, und letzteres würde außer in besondern Fällen schwer auszuführen seyn, weil so unzählige Hindernisse sich einer häufigen Gemeinschaft, zwischen England und diesem Lande widersetzen.
